Erzählungen
und
Gespräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Zweyter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1784.

Bibliothek
der
Großfürsten
Alexander und Konstantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Zweyter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1784.

I.

Grundlehren

des

bürgerlichen Unterrichts.

Vorbericht.

Ich ließ im vorigen Jahre eine Ausgabe des ersten Theils dieses Werks drucken, davon ich die einzelnen Stücke aus Rußland empfangen hatte. Ich wünschte, daß auch in Deutschland die edle Einfalt und Anmuth, mit der diese Aufsätze geschrieben sind, mochten bewundert

werden, und dazu dürfen sie bloß gelesen werden.

Die erhabene Verfasserinn bezeugte ein gnädiges Wohlgefallen über diese Ausgabe, und geruhte, mir die Uebersetzung des ganzen Werkes handschriftlich zuzusenden. Diese Handschrift erhielt für mich einen doppelten Werth, durch die mit der gnädigsten Aeußerung begleitete eigenhändige Ueberschrift der hohen

Ver=

Verfasserinn, worinn Sie zugleich diesem Werke den Titel: Bibliothek der Großfürsten Alexander und Konstantin beylegte, den es nun also auch führen muß. Er zeigt den mütterlichen Zweck an, dieß Werk der Bildung zweyer Prinzen zu widmen, welche die Hofnung des größten Reichs auf der Erde sind, eines Reichs, das sich bis in drey Welttheile erstreckt, das selbst ein Welttheil ist.

Wie sehr entsprechen alle Aufsätze auch dieses Bandes einem so edlen Zwecke! Mit welcher kluger Auswahl sind die historischen Stükke gewählt! Mit welcher Weisheit sind die Lehren vorgetragen! Mit welcher anmuthsvollen Einbildungskraft ist der Zarewitsch Fewei geschaffen! Glücklich ist das Land, dessen Prinzen den Zarewitschen Chlor und Fewei ähnlich werden!

Friedrich Nicolai.

1.

Jedes Kind wird ungelehrt gebohren.

2.

Es ist der Eltern Pflicht, den Kindern Unterricht zu geben.

3.

Der Mensch ist von Natur mit Gutem begabt.

4.

Wenn du dem Nächsten Gutes thust, wirst du dir selbst Gutes bereiten.

5.

Frage. Wer ist dein Nächster?

Antwort. Jeder Mensch.

6.

Thue Gutes, um Gutes zu thun, und nicht, um Ruhm oder Dank zu erwerben.

7.

Gute Thaten belohnen sich selbst.

8.

Wenn du einen Undankbaren siehest, so wisse, daß er übel thut, höre aber deshalb nicht auf, Gutes zu thun.

9.

Thue Gutes und nimm nichts Böses von andern an; laß andre von dir Gutes annehmen.

10.

Ein Kind erzeigt den Eltern Dankbarkeit durch Gehorsam und Ehrerbietung.

11.

Der Mensch ist bis sieben Jahre ein Kind, nach sieben Jahren ein Knabe, nach funfzehn Jahren ein Jůngling.

12.

In jedem Alter ehre die Eltern.

13.

Der Mensch erhält und genießt von seinen Eltern Wohlthaten.

Die Frau vom Mann und der Mann von der Frau Zuneigung.

Vom Bruder brüderliche Liebe.

Vom Freunde Freundschaft.

Vom Fürsten Gnade.

Vom Diener Treue und Dienste.

14.

Jedes Kind hat zwey große Wege vor sich, den ersten zur Wahrheit, den zweyten zur Liebe des Nächsten.

15.

Die Religion befiehlt dem Menschen, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben.

16.

Thue einem Andern nicht, was du nicht willst, daß dir geschehe.

17.

Wer mit seinem Zustande zufrieden ist, der freuet sich seines Lebens.

18.

Wer Freuden hat, und sich nicht freuen kann, der ist krank, oder läßt sich von seinen Gedanken quälen.

19.

Wer neidisch ist, oder bald dieses bald jenes wünschet, hat keine Freude zu erwarten.

20.

Wer in der Jugend nichts gelernt hat, dem wird sein Alter zur Last.

21.

Faulheit ist ein böser Lehrer.

22.

Müßiggang ist die Mutter der Langenweile und vieler Laster.

23.

Ein vernünftiger Mensch wird jederzeit Beschäftigung finden.

24.

Frage. Wie viel sind Tage in der Woche?

Antwort. Sieben; Sontag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend.

25.

Frage. Wie viel sind Monate im Jahr?

Antwort. Zwölf; Januar, Februar, Merz, April, May, Junius, Julius, August, September, Oktober, November, December.

26.

Frage. Wie viel sind Tage im Jahr?

Antwort. Dreyhundert fünf und sechzig im gemeinen Jahre, jedem vierten Jahre,

welches ein Schaltjahr heißt, wird ein Tag hinzugefügt.

27.

Man sagt im Sprüchworte: Lebe lange, lerne lange.

28.

Frage. Wie viel sind Jahrszeiten?

Antwort. Vier; Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

29.

Frage. Wie viel sind Elemente?

Antwort. Vier; Wasser, Feuer, Luft, Erde.

30.

Frage. Wie viel sind Weltgegenden?

Antwort. Vier; Morgen, Mittag, Mitternacht, Abend.

31.

Frage. In wie viel Theile wird der bekannte Theil des Erdkreises eingetheilt?

Antwort. In vier; Europa, Asia, Afrika, Amerika.

32.

Frage. Wie viel Sinne hat der Mensch?

Antwort. Fünf; Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen.

33.

Wenn du an deinem Nächsten Fehler siehst, so zeige ihm nkcht durch deine Verdammung deine eigne.

34.

Schimpfworte beleidigen eben so sehr den Mund, aus dem sie gehen, als die Ohren, in die sie gehen.

35.

Gott allein ist vollkommen.

36.

In der Welt ist nichts vollkommen.

37.

Ein gutherziger Mensch sucht jede Sache und That zum Guten zu wenden; ein Mensch von bösem Herzen sucht im Guten Böses zu finden.

38.

Es wird wenig Verstand erfodert, um etwas zu tadeln.

39.

Es ist der Gesundheit zuträglich, mäßig zu essen und zu trinken, und nie zornig zu seyn, wenn man ißt.

40.

Man sagt im Sprüchwort, Krankheit geht zum Munde herein, und Unglück geht heraus.

41.

Grobheit verdirbt, hindert und mindert das Vergnügen.

42.

Es ist Leichtsinn, ohne Unterlaß zu reden.

43.

Ein störrischer Mensch geht Widersachern entgegen.

44.

Wahrheit ist der Lügen Feind.

45.

Wer nicht lügt, dem glaubt man alles, was er sagt.

46.

Jede überstandne Mühe lohnt den Menschen mit Vergnügen.

47.

Etwas muthig ertragen, was ein anderer

nicht

nicht tragen konnte, ist ein Zeichen einer starken Seele, aber das Gute thun, was ein anderer nicht thun konnte, ist eine ruhmvolle That.

48.

Mühe wird durch Mühe überwunden.

49.

Wer zur Arbeit gewöhnt ist, dem ist die Mühe erleichtert.

50.

Die Menschen sind oft selbst an ihrem Glücke oder Unglücke Schuld.

51.

Man sagt im Sprüchwort: Vertraue Gott und werde selbst nicht laß!

52. Durch

52.

Durch angewandte Mühe kann auch ein Mensch von mittelmäßigem Verstande geschikt werden.

53.

Gesunde Vernunft und guter Wille bringen viele gute Dinge zu Stande.

54.

Wenn man jemand durch Thaten übertreffen will, so sey's durch tugendhafte.

55.

Redlichkeit ist ein unschätzbares Kleinod.

56.

Nicht Wort halten ist keine Kunst.

Betrug ist nicht Scharfsinn.

List ist nicht Verstand.

Feinheit ist nicht Aufrichtigkeit.

57.

Es ist schimpflich für einen Menschen, wegen seiner eignen Schuld einen andern anzuklagen.

58.

Wenn man die reine Wahrheit sagen soll, hat man nicht viele Worte nöthig.

59.

Wer wenig daran denkt, was er thut oder spricht, ist ein windiger Mensch.

60.

Warum ereifert man sich im Streit. Jeder Mensch wird mit seinem eignen Verstand

und Denkungsart, so wie mit seinem eignen Gesichte gebohren.

61.

Wer den, der mit ihm streitet, ohne Zorn anhöret, wird vielleicht etwas ihm oder seinem Nächsten nützliches hören.

62.

Die Lacedämonier gewöhnten ihre Kinder von erster Kindheit an, mit wenigen und deutlichen Worten die Wahrheit zu reden.

63.

Wer nicht beurtheilen kann, was nützlich, oder ehrlich, oder gut, oder böse sey, der hat eben nicht großen Verstand.

64.

Wer eine Sache übernimmt, die er nicht ausführen kann, der zeigt seine Schwäche.

65.

Jeder, der in der Gesellschaft lebt, ist den Gesetzen der Gesellschaft unterworfen.

66.

Gute Gesetze leiten die Handlungen der Bürger zum Guten.

67.

Die Gleichheit aller Bürger besteht darin, daß alle denselben Gesetzen unterworfen seyen.

68.

Die Freiheit ist das Recht, alles das zu thun, was die Gesetze erlauben.

69.

Alles, was das Gesetz Strafe nennt, ist Mühe und Schmerz.

70.

Der Zweck der richterlichen Gewalt ist die Ausübung der Gesetze.

71.

In Alles, was durch Menschenhände geht, schleichen sich nach und nach viele Misbräuche ein.

72.

Wo ein Unterschied zwischen Leuten gemacht ist, da haben auch die Gesetze einigen Leuten Vorrechte bestimmt.

73.

Wo man Mäßigung beobachtet, da wird auch das Leben, das Vermögen, und die Ehre des geringsten Bürgers geachtet.

74.

Man muß in jeder Sache beide Theile hören; laß jeden sein Recht vertheidigen.

75.

Die Gesetze kann man Mittel nennen, wodurch Leute sich in Gesellschaft vereinigen und erhalten, und ohne welche die Gesellschaft zu Grunde gehen müßte.

76.

Von Anfang der Welt ist noch nie ein

Mensch in allen Fällen vollkommen glücklich gewesen.

77.

Glücklich nennet man den, dem wenig Böses wiederfährt.

78.

Im menschlichen Leben ist keine Glückseligkeit ohne Kummer, und kein Kummer ohne Gutes; also geziemet es einem verständigen Menschen, sowohl in Betrübniß als Freuden Mäßigung zu beobachten.

79.

Zürne nicht mit jemand, der größer oder geringer ist, als du, denn es wird in euerm Zorn keine Gleichheit seyn.

80.

Wer sich zu einer Anstrengung erfodernden That entschließt, ist gleich dem, der im Sturm zu Schiffe geht.

81.

In der Welt entsteht oft Zank aus Kleinigkeiten.

82.

Friede erzeugt Einigkeit, Einigkeit aber viel Nutzen und Vergnügen. Zank und Uneinigkeit vermindern und ersticken alles Gute.

83.

Ungegründeter Verdacht kann den besten Freund erbittern.

84.

Wer sich bemühet, das was er unternimmt, nicht nur gut, sondern aufs beste zu machen, der ist der glücklichen Ausführung nahe.

85.

Wie die That, so der Lohn.

86.

Bedaure den, der die Wahrheit mit Verdruß anhört.

87.

Es ist schwer den zu bessern, der selbst keine Mühe anwendet.

88.

Frage. Wer ist ein guter Bürger?

Antwort.

Antwort. Ein guter Bürger ist der, welcher alle bürgerliche Verbindlichkeiten genau erfüllt; nämlich die häuslichen, als Sohn, als Bruder, als Mann, als Vater, als einer der Dienste empfängt, oder als einer, der seinem Verhältniß gemäß Dienste leistet; die gesellschaftlichen, als ein Glied der Gesellschaft; die freundschaftlichen, als Freund und guter Nachbar.

89.

Sinesische Gedanken vom Gewissen.

Beschreibung des Gewissens.

Das Gewissen ist ein inneres verborgenes Licht, welches nur einem einzigen Menschen leuchtet und ihm im leisen Ton, ohne Geräusch zuredet, und die Seele durch sanfte Rührung zum Gefühl bringt, welches den Menschen überall begleitet, und seiner in keinem Falle schont.

Benennungen des Gewissens.

Besitzer des Herzens, Rath des Verstandes,

des, Führer der Seele, Bevollmächtigter der Tugend, Anwald der Pflicht, Vertheidiger des Schwachen, Spiegel der Unschuld, Zaum der Leidenschaften, Schrecken des Lasters.

Die fünf Zeiten des Gewissens.

Die Zeit, wenn das Gewissen lehret.

Die Zeit, wenn das Gewissen erweckt.

Die Zeit, wenn das Gewissen rechtfertiget oder anklaget.

Die Zeit, wenn das Gewissen peiniget oder tröstet.

Die Zeit, wenn das Gewissen sich verbirgt oder schlummert.

90.

Wenn ein geschickter Bogenschütz das Ziel verfehlt, beschuldigt er nicht den Bogen oder die Pfeile, sondern fordert von sich selbst wegen seines Fehlschusses Rechenschaft; aber dennoch verliert er weder Muth noch Lust.

91.

Es geziemet dem Menschen, Mühe und Kummer mit Gedult, Fehler und Versehen der Menschen mit Grosmuth zu tragen.

92.

Fehler sind der Menschheit eigen.

93.

Es macht dem Menschen keine Schande, seine Fehler zu gestehen.

94.

Die Unwissenheit findet in ihren Gedanken gemeine Steine, welche sie für die schönsten Diamanten hält, und andern dafür anpreiset.

95.

Selbst die Himmelskörper gehorsamen der Ordnung.

96.

Zur Regierung eines Hauses dienen Betriebsamkeit und Mäßigung;

Zur Fortdauer eines Geschlechts gute Erziehung der Kinder;

Zum häuslichen Leben Friede und Eintracht;

Zur Erhebung eines Geschlechts tugendhaftes Leben.

97.

Reden belehren den Menschen auf eine Stunde, Bücher auf Lebenslang.

98.

Die Pflicht einer guten Hausmutter ist: sanftmüthig, bescheiden, gesetzt, vorsichtig und gottesfürchtig zu seyn, ihren Schwiegervater und ihre Schwiegermutter zu ehren, mit ihrem Mann zärtlich und anständig umzugehen, die Kinder zur Rechtschaffenheit und Liebe des Nächsten anzuführen, den Knechten und Mägden gütig zu begegnen, gegen Blutsfreunde und Verwandte höflich

zu

zu seyn, gute Reden gern zu hören, Lügen und Arglist zu verabscheuen, nicht müßig, sondern betriebsam in allen häuslichen Geschäften und sparsam in Ausgaben zu seyn. Es ist eine verkehrte Haushaltung, wenn die Hausfrau das Geschwätz der Knechte und Mägde gern anhöret und es nachher dem Mann mit Zusätzen wieder erzählt, und der Mann diesem allen glaubt.

99.

Es muß ein künstlicher Mann seyn, in dessen Hause alle Leute gut und ruhig ohne Zanksucht und Plaudereien, unter gehöriger Aufsicht leben.

100.

Wer kleine Dinge für große Dinge ausgiebt, der kennt das Maas der Dinge nicht.

101.

Plato von Athen rieth einem erzürnten Menschen, sich im Spiegel zu sehen. Der Zorn verunstaltet den Menschen, einer wird roth, der andere blaß, der Mund wird schwarz, einigen steigt das Blut in die Augen, oder die Adern schwellen und werden blau.

102.

Das Ende des Zorns ist der Anfang der Reue; jemanden drohen ist eine Handlung einer schwachen Seele.

103.

Verzeihung ist weit besser als Rache; Verzeihen ist ein Zeichen eines sanften Gemüths; Rache ist der Anfang zur Grausamkeit.

104.

Wer furchtbar seyn will, hat viel zu fürchten.

105.

Sokrates pflegte zu sagen, daß nichts gut seyn könne, was nicht Recht sey.

106.

Wer das Maas überschreitet, verkehret die beste und angenehmste Sache.

107.

Aristoteles wurde gefragt, wie man sich gegen seine Freunde verhalten müsse? Er antwortete; so wie du willst, daß sie sich gegen dich verhalten sollen.

108.

Diogenes wurde von jemand gefragt, wie er sich an dem rächen könne, der ihn geschimpft hätte? Diogenes antwortete: Thue nichts Böses, so wirst du den Schmäher zum Lügner machen.

109.

Einem verständigen Menschen dienen seine Feinde; er hört von ihnen seine Fehler, und bessert sich.

110.

Wenn du gut seyn willst, so entferne von dir, was du an andern zu tadeln findest.

111.

Xenokrates Lehre enthielt folgendes: Ehre zuförderst Gott und dann die Eltern. Thue Recht; wenn du böse urtheilest, wird es Gott richten. Verachte die Armuth nicht. Beobachte Reinigkeit.

112.

Bias lehrte: Ehre alte und rechtschaffene Leute; sey nicht frech und beleidigend, und verursache niemand Verdruß; es ist

eine unvernünftige Sache, unmögliches zu wünschen. Die Weisheit ist die beste Sache. Zwey Dinge hindern die Ueberlegung; Uebereilung und Zorn.

113.

Anaxagoras empfahl, nicht über Wahrheit zu zürnen; den Gesetzen und Verordnungen gemäß zu leben; Freundschaft zu bewahren; Gutes zu thun; fremde Geheimnisse nicht zu offenbaren.

114.

Chrysipp lehrte: Bewahre deinen Freund; suche den Feind dir zum Freunde zu machen;

chen; sey nicht stolz im Glück, und über- hebe dich nicht; sey nicht muthlos im Unglück, und verzweifle nicht.

115.

Baue nicht auf Glücksfälle, verzweifle nicht in Unglücksfällen, beyde trügen; denn der Mensch ist Glück und Unglück ausge- setzt.

116.

Wer redet, was er will, wird hören, was er nicht will.

117.

Wer nicht versteht zu schweigen, versteht auch nicht zu hören.

II.

Aufsätze

betreffend

die russische Geschichte.

Erster Zeitraum.

Vorrede.

Diese die russische Geschichte betref-
fenden Aufsätze sind für die Jugend
entworfen, zu einer Zeit, da in frem-
den Sprachen Bücher unter dem Na-
men der russischen Geschichte heraus-
kommen, die man eher partheiische

Erdichtungen nennen könnte. Denn jedes Blat dienet zum Beweise, mit was für feindseligen Gesinnungen es geschrieben sey; jeder Umstand wird nicht nur in verkehrter Gestalt dargestellet, sondern man schämt sich auch nicht, selbigem boshafte Erklärungen beyzufügen.

Diese Schriftsteller sagen zwar, daß sie russische Annalisten und Geschichtschreiber vor Augen gehabt haben,

ben, entweder aber haben sie selbige nicht gelesen, oder sie haben die russische Sprache schlecht verstanden, oder ihre Feder ist von blinder Leidenschaft geführet worden.

Der unpartheiische Leser nehme sich die Mühe, einen Zeitraum der russischen Geschichte mit den Geschichten der Zeitverwandten der russischen Groß-Fürsten jedes Jahrhunderts zu vergleichen, so wird er deutlich die

Den-

Denkungsart jedes Zeitalters wahr-
nehmen: und daß das menschliche
Geschlecht überall und auf der ganzen
Welt einerley Leidenschaften, Wün-
sche und Absichten gehabt und zur Er-
langung derselben nicht selten einer-
ley Mittel gebraucht habe. Alle
europäische Völker waren bis zur
Annahme der heiligen Taufe in Aber-
glauben und Götzendienst versunken,
und hatten ihre besondere Grundsätze

und Rechte; als sie mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet wurden, empfingen sie andre ihnen bis dahin unbekannte Grundsätze, welche die am alten klebenden Gebräuche, Meinungen und Denkart der Leute, nicht anders als nach und nach, verändern konnten. *)

*) Der Sammler dieser die russische Geschichte betreffenden Aufsätze gehört nicht zur Zahl der im Busen ernährten Schlan-

Schlangen; er bemühte sich lebenslang die Pflicht eines dankbaren Herzens zu erfüllen. Er denkt, daß das lobenswürdige nicht ohne Lob, und das unlöbliche nicht ohne Tadel bleiben werde, aber die Güte des guten zu vermindern oder die Fehler des fehlerhaften zu vergrößern, und dadurch einem ungeschickten Arzt oder einem mit Unwissenheit erfüllten Kinderlehrer ähnlich zu werden, ist seine Sache nicht.

II.

Aufsäze
betreffend
die russische Geschichte.

Erster Zeitraum.

1.

Historie ist ein griechisches Wort, und bezeichnet Begebenheiten oder Geschichte.

2.

Die Geschichte ist eine Beschreibung geschehener Dinge und Thaten; sie lehret gutes thun, und sich vor bösem hüten.

3. Durch

3.

Durch die Beschreibung werden uns geschehene Sachen und Thaten so dargestellt, als wenn wir sie selbst gesehen hätten.

4.

Jedem Volk ist die Beschreibung seiner eigenen Geschichte und Erdbeschreibung nöthiger, als die Geschichte und Beschreibung fremder Völker; indessen kann ohne Kenntniß der Geschichte fremder, besonders aber der Begebenheiten und Thaten benachbarter Völker, die Kenntniß der unsrigen weder deutlich noch hinlänglich seyn.

5.

In der Geschichte werden nicht nur Sitten, Handlungen und Thaten beschrieben, sondern durch sie wird auch den Weisen, Gerechten, Milden, Tapfern, Standhaften, Beharrlichen und Treuen Ehre und Ruhm, den Unweisen, Ungerechten, Harten, Feigen, Leichtsinnigen und Ungetreuen Schande und Schmach vor der Welt zugetheilt.

6.

Die Geschichte theilet sich überhaupt in die geistliche Geschichte, und in die weltliche Beschreibung derjenigen Begebenheiten, die in der heiligen Schrift nicht enthalten sind.

7.

Die russische Geschichte kann man in fünf Epochen oder Zeiträume eintheilen.

Erster Zeitraum, bis auf den Groß-Fürsten Rurick, oder bis aufs Jahr 862 nach Christi Geburt.

Zweiter Zeitraum, von dem Groß-Fürsten Rurick bis zur Ankunft der Tatarn, oder vom Jahre 862 bis 1224.

Dritter Zeitraum, von der Ankunft der Tatarn bis zur Vertreibung der Tatarn, oder vom Jahre 1224 bis 1462.

Vierter Zeitraum, von der Vertreibung der Tatarn bis zur Gelangung des Zaren Michaila Feodorowitsch auf den russi-

schen Thron, oder vom Jahre 1462 bis 1613.

Fünfter Zeitraum, von der Gelangung des Zaren Michaila Feodorowitsch auf den russischen Thron, bis auf die gegenwärtige Zeit, oder von 1613 bis jetzt.

8.

Den ersten Zeitraum der russischen Geschichte kann man wieder in drey Zeitalter abtheilen.

Das erste ist die Zeit von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth, von welcher wir außer der heiligen Schrift gar keine Nachricht haben.

Das zweyte ist diejenige Zeit nach der Sündfluth, von der wir außer der heiligen Schrift keine Nachricht haben.

Das dritte ist die Zeit, von welcher Nachrichten bis zu uns gelangt sind, die sich aber nicht in der heiligen Schrift befinden.

Anlangend das erste und zweyte Zeitalter, von welchen außer der heiligen Schrift keine Nachrichten vorhanden sind, das ist, von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth und eine Zeit nach der Sündfluth, von diesen findet man eine Erzählung in dem ersten Buche Mosis.

9.

Anlangend das dritte dieser Zeitalter, von welchem Nachrichten bis auf uns gekommen sind, deren aber in der heiligen Schrift nicht erwähnt wird, so sind diese Nachrichten von dreyerley Art.

Erstens, fabelhafte Nachrichten.

Zweytens, fabelhafte Nachrichten mit wahren vermischt.

Drittens Nachrichten, die keinem Zweifel unterworfen sind.

10.

Zum Beyspiel: Es ist nach den Berichten der Schriftsteller unzweifelhaft, daß Rurick

im Jahr 862 nach Christi Geburt nach Nowgorod gekommen ist.

11.

Von Ruricks Abkunft aber findet man in einigen Schriftstellern fabelhafte Nachrichten mit wahren vermischt, in andern blos fabelhafte Nachrichten.

12.

Der nowgorodsche Analist meldet folgendes: Ein Fürst Slawän [1]) und sein Bruder

Skyph

1) Hier sieht man das fabelhafte mit wahrem vermischt. Die Namen der Fürsten sind vielleicht

Skyph oder Scyth [2]) führten viele Kriege in Osten, wendeten sich hierauf nach Westen und eroberten viele Länder um das schwarze Meer und die Donau.

[3]) Fürst Slawän ließ seinen Sohn Bastard bey der Donau, ging nach Mitternacht,

leicht Namen zweyer Völker, der Slaven und Scythen. Die Fürsten werden Brüder genannt, obgleich die Slaven und Scythen verschiedene Völker waren.

2) Daß die Slaven und Scythen viele Kriege in Osten und Westen geführt und viele Länder erobert haben, ist unzweifelhaft.

3) Die Slaven legten überall, wohin sie kamen, Städte an.

und erbaute eine große Stadt, die er nach seinem Namen Slawänsk nannte.

[4]) Fürst Scyth blieb beym Palus Meotis und wohnte in der Wüste, wo er sich von der Viehzucht nährte, daher diese Gegend Groß-Scythien genannt wurde.

[5]) Nach Gründung der großen Stadt starb Fürst Slawän, und nach ihm regierten seine Kinder und Enkel viele hundert Jahre.

Nach diesem lebte Fürst Wandal [6]), welcher über Slawen herrschend, in Norden,

Osten

---

4) Die Scythen hatten keine festen Wohnsitze.

5) Einige halten diese Stadt für Nowgorod, andere für Alt-Ladoga.

6) Hier wird wiederum dem Fürsten der Name des Volks beygelegt.

Osten und Westen zu Lande und zu Wasser kriegete, und in die große Stadt zurück kam, nachdem er viele Völker unterworfen hatte.

Hierauf sandte Fürst Wandal seine Vasallen und Anverwandten, die Fürsten Gardorik und Gunigard [7]), mit einem großen Heer Slawen, Russen und Tschuden nach Westen; diese eroberten auf ihrem Zuge viele Länder und kamen nicht zurück; Fürst Wandal gerieth hierüber in Zorn, nahm ihnen alles Land ab, von einem Meer zum andern, und vertheilte es unter seine Söhne.

7) So nannten die nordischen fremden Schriftsteller Rußland.

Er hatte aber drey Söhne, nämlich Isbor, Wladimir und Stolposwät, und erbaute jedem dieser Söhne eine Stadt, die er nach ihren Namen benannte.

Er selbst lebte viele Jahre in der großen Stadt, und starb im hohen Alter. Nach ihm starben auch Isbor und Stolposwät, und Wladimir übernahm die Herrschaft über das ganze Land. Wladimir hatte eine sehr schöne und kluge Frau von warägischer Abkunft, mit Namen Adwinda, derer in alten Liedern sehr oft Erwähnung geschieht.

Nach Wladimirs und Adwindens Tode — herrschten deren Söhne — und — Enkel, bis auf Buriwoi, den neunten seines Geschlechts.

schlechts. *) Buriwoi hatte öftere Kriege mit den Warägern und siegte über sie, endlich aber ward er selbst von den Warägern überwunden, welche der großen Stadt und den Slawen, Russen und Tschuden einen schweren Tribut auflegten.

Die durch diesen Tribut hart bedrückte Völker sandten zu Gostomüsl, Buriwois Sohn, und baten ihn, er möchte sie von den Wa-

8) Andere zehlen vierzehn Grade in absteigender Linie bis auf Gostomüsl, Buriwois Sohn, und rechnen auf jeden Fürsten fünf und zwanzig Jahre, welches 350 Jahre ausmacht; folglich würde dieses Geschlecht ohngefähr bis zum Jahr 480 nach Christi Geburt heraufsteigen

Warägern befreyen. Gostomüsl vertrieb die Waräger und erbaute eine Stadt am Meer auf den Namen seines ältesten Sohnes Wübor; er schloß Frieden mit den Warägern und es war Ruhe und Stille im Lande.

Gostomüsl war ein tapferer und weiser Mann, der von den Nachbarn geehrt und von allen Leuten seiner Gerechtigkeit wegen geliebt ward; auch kamen aus fernen Gegenden zu Lande und zu Wasser viele Fürsten zu ihm, seine Weißheit zu hören, sein Gericht zu sehen, und von ihm Rath und Unterricht zu bitten; weil er deshalb überall berühmt war. —

Gostomüsl hatte vier Söhne, und drey Töchter; die Söhne starben vor dem Vater, die älteste Tochter ward mit dem Fürsten von Isborsk vermählt, und war die Mutter der Fürstin Olga; die mittlere Tochter Umila war die Gemahlin eines finnischen Königes von warägischer Abkunft; aus dieser Ehe entsproßen Rurick und seine Brüder.

Gostomüsl empfahl durch seinen letzten Willen seinen Unterthanen, man möchte nach seinem Tode seinen Enkel von seiner zweyten Tochter, den warägischen Fürsten Rurick mit seinen Brüdern Sineus und Trumor 9) zur

9) Diese Namen sind gothisch und sarmatisch.

zur Herrschaft über Nowgorod berufen.

13.

Zu den fabelhaften Erzählungen rechnet man die Sage, daß Fürst Rurick und seine Brüder Abstämmlinge von Pruß, einem Vetter des Kaiser Augusts gewesen, und daß ihre Vorfahren zugleich mit dem römischen Fürsten Polemon oder Publius Liwonus, und mit ihnen zweyhundert und funfzig edle Römer, unter welchen verschiedene von den ansehnlichsten Geschlechtern der Ursinen, Kolonnen, Kesarinen und Kentawren, aus Italien zu Schiffe über das mittelländische Meer, um Spanien und Portugal herum,

durch

durch den Sund in das warägische Meer oder die Ostsee gekommen. Dieses ist ein offenbares Märchen, da es bekannt ist, daß nach Nero, keine einzige Seele von Augusts Geschlecht übrig geblieben ist.

14.

Der slawische Fürstenstamm endigte sich in Nowgorod mit Gostomüsl.

Alle slawische Stämme hatten den Gebrauch, so wohl ihre männliche als weibliche Namen aus ihrer eignen Sprache zu entlehnen. Man bemerkt, daß die slawische Völker gerne überall das Wort Slawa (Ruhm) anzubringen gesucht haben.

Die

Die Namen der Fürsten und Anführer dieses Volks waren oft mit dem Wort Slawa zusammen gesetzt: als Swätoslaw, Jaroslaw, Isiäslaw, Mstislaw, Metscheslaw, Sudislaw, Rostislaw, Radislaw, Boleslaw, Wladislaw, Wenzeslaw, Wüscheslaw, Slawomür, Preslawa, Wosmislawa, Budislawa, Podraschislawa, Sbüslawa u. s. w. Selbst in den Volksliedern besteht der Chor oder der Zwischengesang von jeher bis jetzt, aus dem Wort Slawa. Auch leiten verschiedene Schriftsteller den Namen des slawischen Volks von Slawa oder den ruhmvollen Thaten der Slawen ab.

Die Slawen hielten mehr auf den Krieg, als auf Künste und Wissenschaften; es ist also kein Wunder, daß unter ihnen keine beredte Geschichtschreiber gewesen sind; indessen ist aus Nestor und andern zu ersehen, daß sie alte geschriebene Geschichtbücher gehabt haben, die aber verlohren gegangen oder noch nicht aufgefunden, folglich nicht bis zu uns gelangt sind.

Die Slawen hatten schon lange vor Christi Geburt ihre Schrift, und waren ihren Nachbarn unter ihrem eigenthümlichen, zuweilen auch unter verschiedenen andern Namen bekannt.

Die große Ausbreitung der slawischen Sprache beweiset die Ausbreitung des slawischen Volks. Schon vor Ruricks Zeiten sprach fast ganz Rußland die slawische Sprache. Viele Völker haben durch Eroberungen ihre Sprache verlohren, die slawische Sprache aber ist von den durch Slawen besiegten Völkern angenommen worden.

Die Slawen wohnten in festen Wohnsitzen, führten ihre Kriege zu Fuß mit einem kleinen Schilde in der einen und einem kurzen Spieß in der andern Hand, trugen einfache kurze Kleider, und sprachen alle einerley Sprache, obgleich sie aus verschiedenen Stämmen bestanden.

Die Slawen waren von einerley Größe und Ansehen, lauter wohlgewachsene, gesunde und starke Leute, nicht sehr weiß von Gesicht, und von dunkelbraunen Haaren.

Die Slawen bemächtigten sich so vieler Provinzen in Osten, Süden, Westen und Norden, daß in Europa kaum irgend ein Ländchen übrig blieb, welches sie nicht berührt hätten. Wo sie nur hinkamen, da baueten sie Städte, von welchen viele bis jetzt slawische Namen führen.

Da der slawische Fürstenstamm, welcher im Jahr 860 mit Gostomüsl ausging, ohngefähr bis zum Jahr 480 nach Christi Geburt heraufsteigt, so kann man zuverläßig

festsetzen, daß die Slawen schon vor dem Jahre 480 nach Rußland gekommen sind.

15.

Die alten russischen Schriftsteller, als Joakim und Nestor, nennen Rußland, welches sonst Ruß genannt ward, auch Russia.

Die Namen Ruß und Russia bezeichneten zwar anfänglich ein kleines Volk, breiteten sich aber hierauf durch Klugheit, Muth und Tapferkeit dieses Volks weit und breit aus, so daß die Russen Herren eines sehr großen Landes wurden.

Wenn sie aber hie und da Verlust erlitten haben, so geschahe dieses durch schädliche

liche Streitigkeiten und innerliche Unruhen.

Eine Strecke Landes von Finland gegen Morgen bis an das uralische Gebürge, und vom weißen Meer nach Süden bis an die Düna und die polozkische Provinz, folglich ganz Korelien, ein Theil von Lapland, Groß-Rußland, und die Seeküsten, nebst dem heutigen Permien heißen schon vor Ankunft der Slawen Ruß oder Rußland. Der Ladoga See hieß vormals More Ruskoe, oder das russische Meer.

Ob schon vor Ankunft der Slawen in Rußland russische Fürsten geherrschet haben, ist bisher durch keine zuverläßige Nachrich-

ten festgesetzt worden; wahrscheinlich aber ist es, daß das Volk nicht ohne Obrigkeit und ohne Beherrscher gewesen.

Die schwedischen und norwegischen Schriftsteller nennen verschiedene russische Zaren unter dem Namen der Gardorikischen und Holmogardischen Könige. Einige Schriftsteller melden, daß die Waräger den russischen Fürsten Kriegsvölker gegeben, und daß die Russen ihren Nachbarn in ihren Kriegen Hülfe geleistet haben.

Das Wort Knäs (Fürst) wird in den ältesten Schriften anstatt des griechischen Igemon und Stratiarch, Heerführer oder oberster Befehlshaber der Armee, gebraucht.

Der

Der Name Ruß war bey den Griechen schon lange vor Rurick bekannt.

Die nordischen fremden Schriftsteller benennen das alte Rußland mit verschiedenen Namen, als Barmien oder Permien, Gardorick, Ostrogard, Chunigard, Ulmigard und Cholmogard.

Auf lateinisch wird Rußland auch Ruthenia genannt.

Alle nordische Schriftsteller melden, daß die Russen in Norden des Handels wegen über die Ostsee (welche von den Russen das warägische Meer genannt wurde) nach Dännemark, Schweden und Norwegen gegangen sind.

Die südlichen Schriftsteller melden, daß die Russen von alten Zeiten her zur See nach Indien, Syrien und bis nach Egypten Handel getrieben haben.

Die alten russischen Gesetze oder Gesetzbücher sind ein hinlänglicher Beweiß für das Alter der russischen Schrift; folglich hatten die Russen lange vor Rurick ihre Schrift.

Eine Stadt der alten Russen an dem Ausfluß des Lowat, nahe am Ilmen-See, wird bis jetzt Staraja-Ruß oder Russa genannt.

Die Stadt Staraja-Russa (Alt-Russa) war vor Nowgorod (Neustadt).

Als die Slawen die Russen unterwarfen, baueten sie in Rußland eine neue Stadt,

nannten selbige zum Unterschied von Staraja-Russa, oder Stara-Gardorik, Groß-Nowgorod (die große neue Stadt) und wohneten daselbst; die Einwohner von Staraja-Russa aber zogen nach Nowgorod.

Die russischen Schriftsteller erwähnen einer großen Stadt, Namens Ladoga, an der Stelle, wo jetzt das Kirchdorf Staraja-Ladoga liegt, in welcher bis zur Verlegung der Residenz nach Groß-Nowogrod der Sitz der Fürsten gewesen.

Nahe bey Staraja-Ladoga sieht man bis jetzt Ruinen, welche das Haus des Großfürsten Rurick genannt werden.

Dreyßig Werste von Groß-Nowogrod lag eine berühmte Stadt Cholmograd, welches auf sarmatisch die dritte Stadt heißt; in diese Stadt stellten die nordischen Könige gewöhnlich Wallfahrten an.

Es ist den Umständen nach wahrscheinlich, daß diese Stadt an dem Flusse Mista gelegen habe, an der Stelle des gegenwärtigen Kirchdorfs Bronniza. Hier ist auf einem sehr hohen Hügel bis jetzt ein alter Wall und Brunnen zu sehen.

Die Slawen überwanden nach ihrer Ankunft die Russen.

Die Russen vermischten sich mit den Slawen und wurden für ein Volk angesehen.

Die

Die Slawen-Russen vereinigten sich durch die nach Gostomüsls Tode geschehene Anerkennung der warägischen Fürsten mit den Warägern.

16.

Man sagt, die Russen sollen schon 310 Jahre vor Christi Geburt dem Könige Philip von Macedonien und seinem Sohne Alexander im Kriege Hülfe geleistet, und von letzterm für ihre Tapferkeit einen mit goldenen Buchstaben geschriebenen Brief erhalten haben, welcher in dem Archiv des türkischen Sultans liegen soll. Da man aber die sultanischen Bäder mit Archiv-Schriften heitzt, so ists wahrscheinlich, daß auch dieser Brief

längstens dazu verbraucht worden ist, wenn er jemals da gelegen hat.

17.

Die alten russischen Schriftsteller erwähnen häufig der Waräger, besonders daß von ihnen Ruricks Geschlecht den russischen Thron vom Jahre 862 bis 1598, folglich 736 Jahre, mit abwechselndem Glück erblich besessen habe; auch stammen viele heutige adeliche Geschlechter in Rußland und Polen von den Warägern ab.

Es ist aus der Geschichte deutlich zu ersehen, daß die Waräger an der Ostsee oder dem baltischen Meer gewohnt haben, welches

ches von den Russen das warägische Meer genannt wurde.

Eigentlich war das warägische Meer derjenige Theil der Ostsee, welcher zwischen Ingermanland und Finland liegt.

Mit Rurick kamen viele Waräger nach Rußland, welche bey ihm in größerm Ansehen waren, als die Slawen; dann in der Geschichte seiner Zeit werden überall warägische Namen genannt.

Die Waräger führten vor Rurick Kriege mit den Russen, und gaben zuweilen den russischen Fürsten Truppen, zuweilen waren sie mit den Russen verbündet und dienten ihnen im Kriege für Sold.

Die Waräger wohnten an den Küsten des warägischen Meeres; sie fuhren vom Frühlinge bis zum Herbst auf diesem Meer herum und beherrschten es; die Waräger forderten von ihren Königen und Anführern nicht nur Entschlossenheit, sondern auch Klugheit; da sie sich beständig zu kriegerischen Unternehmungen auf dem Meer befanden, so verkauften sie an einem Ort, was sie am andern von dem Feinde erbeutet hatten.

18.

Die russischen Schriftsteller erzählen, daß Fürst Kii, ums Jahr 430 nach Christi Geburt, mit seinen Brüdern Schtscheck und

Chorew, mit seiner Schwester Libed oder Lebed, und mit vielem Volk an die Ufer des Dniepers gekommen und sich daselbst niedergelassen habe. Der älteste Bruder Kii bauete eine Stadt und nannte sie nach seinem Namen Kiew. Um Kiew waren damals große Wälder und Wildnisse, die zur Jagd dienlich waren.

Der zweyte Bruder Schtscheck bauete die Stadt Schtschekowiza.

Der dritte Bruder Chorew bauete die Stadt Chorewiza, die nachher Wüschgorod genannt wurde.

Ihre Schwester Lebed gab dem Fluß Lebed den Namen, und bauete an selbigem

gem eine Stadt, gleichfalls Lebed genannt.

Die Geschichtschreiber erzählen, 1) daß diese Männer verständige und weise Leute, 2) daß sie ansehnliche Fürsten ihres Volks und 3) daß sie Leute von sanften und milden Sitten gewesen.

Alles dieses beweiset sich selbst dadurch, daß sie nach ihrer Ankunft Städte gegründet haben. Unstreitig gehöret mehr Weißheit und Verstand zum bauen, als zum zerstöhren.

Wenn sie nicht Leute und Vermögen gehabt hätten, so konnten sie keine Städte bauen.

Das

Das Anlegen der Städte selbst zeuget von ihren Sitten und Neigungen.

Einige Schriftsteller glauben, daß Kii und seine Brüder von persischer oder scythischer Herkunft gewesen; Städte bauen war aber gewöhnlich keine Sache für Scythen.

Andre behaupten ausdrücklich, daß Kii und seine Brüder Slawen gewesen und mit vielem Volk angekommen sind. Daß die Slawen um diese Zeit in Bewegung gewesen und Eroberungen gemacht haben, wird durch die vorerwehnte um das Jahr 480 erfolgte Ankunft der slawischen Fürsten in die nördliche Gegenden Rußlands bewiesen; aber die Namen Kii, Schtscheck und Chorew kom-

kommen nicht mit dem slawischen Gebrauch überein, die Namen der Fürsten und Heerführer aus ihrer eigenen Sprache zu entlehnen.

Noch andere Schriftsteller sagen, daß Kii und seine Brüder aus der Wüsten gekommen, daß sie polänische Fürsten gewesen, daß die Polänen die slawische Sprache geredet haben, daß nach Kiis, Schtschecks und Chorews Tode ihre Kinder und Nachkommen, jeder in seinem Erbtheil, lange Zeit bis auf Oskold und Dir mit Ordnung und Pracht regiert haben; daß gedachte Fürsten andere Fürsten unter sich gehabt, die sie zu Heerführern und Feldherren ihrer Truppen gebraucht

braucht haben; daß von den abgetheilten Fürsten einer Radim geheißen, von welchem das Volk der Radimitschen den Namen erhalten, ein anderer Wädka oder Wadko, welcher sich an der Wätka und theils an der Wolga festgesetzt und den Wätitschen oder Wätschanen den Namen gegeben, ein dritter Duleb, der am Flusse Bug geherrscht habe, und von dem die Dulebänen benannt werden.

Nestor sagt ausdrücklich, daß die Polänen, Drewier, Bushanen, Radimitschen, Wätitschen, Chorwaten und Duleben von den Griechen Groß-Scythien genannt worden sind.

19.

Der Name Scyth (Skyph) ist sehr alt, und war den Schriftstellern des höchsten Alterthums schon bekannt.

Aber kein einziges Volk hat sich selbst Scythen genannt.

Die Griechen nannten die Bewohner eines großen Strichs von Afrika, Asien und Europa, Scythen, und begriffen unter diesem Namen viele Völker, als Slawen, Sarmaten und Tatarn.

Nach dem Bericht der griechischen Schriftsteller haben die nördlichsten Scythen am kaspischen Meer in Kuban, der Kabarda,

am Flusse Don und bis zum Dnieper gewohnt oder sich aufgehalten.

Klein-Scythien hieß die Krim und die gewesene krimmische Stepe, oder das jetzige asowische Gouwernement.

Einige scythische Stämme hatten unumschränkte Beherrscher, welches ihnen nach ihrem Zustande zur Beförderung des gemeinen Bestens und zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit sehr nöthig war.

Die griechischen Schriftsteller nennen die Beherrscher der Scythen Basileis, die lateinischen Rex, einige auch Ka-chan oder Kagan.

Man sagt, daß die Scythen es nicht lei-
den konnten, daß andere Völker sich für älter
als sie ausgaben.

Justin erwähnt eines alten Streites zwi-
schen den Egyptiern und Scythen wegen des
Alterthums ihres Volks. Die Scythen wa-
ren nach seinem Vorgeben hiebey der Mei-
nung, daß ihr Land eher bevölkert gewesen
seyn müßte; dann, sagten sie, wenn im An-
fange der Dinge das Feuer geherrschet hätte,
so müßte ihre Gegend, als die kälteste, am
ersten kühl, und folglich wohnbar geworden
seyn; sollte aber anfangs das Wasser die
Welt bedeckt haben, so wäre ihre Gegend,
als die höchste, zuerst trocken geworden.

Um-

Umsonst aber sucht ein Volk sich vor dem andern durch sein Alterthum ein Ansehen zu geben, da es uns aus der heiligen Schrift bekannt ist, daß alle Völker Adams Nachkommen sind, und daß nach der Sündfluth Noas Geschlecht die ganze Erde bevölkert habe. Wenn aber ja ein Vorzugsstreit unter Völkern statt finden sollte, so müßte es nicht des bloßen Alterthums wegen seyn, sondern etwa darüber, welches Volk sich früher als andere durch Wohlgesitheit und andere Tugenden berühmt gemacht habe.

Von den Sitten und Gebräuchen der alten Scythen wird erzählt, daß sie die Freundschaft sehr hoch geschätzt, und sichs zur Ehre

und zum Ruhm gerechnet haben, dem Freunde in aller Noth und Gefahr zu helfen.

Sie suchten vorzüglich die Freundschaft beherzter Leute.

Wenn sie einen Freund gewählt hatten, so verbanden sie sich, die Freundschaft bis zum Tode zu erhalten.

Die Scythen glaubten, daß man nicht mehr als drey Freunde haben könne.

Sie beschäftigten sich nicht mit dem Ackerbau, sondern mit der Viehzucht.

Sie hatten keine Häuser, sondern blos Lagerplätze.

Ihre Weiber und Kinder führten sie von einem Ort zum andern in Wägen, die

die mit Häuten oder Laube bedeckt waren.

Die Veränderungen ihrer Lagerplätze geschahen der Viehweide wegen.

Sie giengen selten zu Fuß, sondern waren beständig zu Pferde, oder fuhren auf Wägen, ihre Speise war gesottne Milch und Pferdemilch.

Sie kleideten sich Winters und Sommers in Thierhäute.

Es gehörte bey ihnen zum Putz, einen gespannten Bogen in der Hand zu führen.

Gold und Edelsteine verachteten sie, und schätzten nur die Tugend.

Die Gerechtigkeit wurde bey ihnen nach der gesunden Vernunft, ohne geschriebene Gesetze, verwaltet.

Diebstahl war bey ihnen strenge verboten, und wurde hart bestraft.

Dieses würkte so viel, daß ihre zahlreiche Heerden ohne Hirten weideten.

Alle ihre Gesetze giengen darauf, Tugend und Herzhaftigkeit einzuflößen.

Alle Schriftsteller loben einmüthig die Tugenden, besonders aber die Gerechtigkeit der Scythen.

Ihre Ehen waren aus vier Ursachen glücklich: 1) weil die Kinder in der Tugend erzogen und unterrichtet wurden; 2) weil die

Män-

Männer den Weibern und die Weiber den Männern aufrichtig ergeben waren; 3) weil so wohl diese als jene einen Abscheu gegen das Laster hatten; 4) weil das Gesetz gegen den Uebertreter der ehelichen Verbindung strenge war.

Die Scythischen Mädchen hatten kein ander Heiraths-Gut als die Tugenden ihrer Eltern.

Die Mädchen konnten sich nicht verheirathen, ehe sie im Kriege gewesen waren; ein muthloser Bräutigam fand keine Braut; denn die Mädchen hielten es für Schande, einen Feigen zum Manne zu nehmen.

Die Scythen hatten folgenden Gebrauch ihre Kriegs-Völker zu zählen; sie rückten ins Feld, und jeder Kriegs-Mann warf einen Pfeil in ein Gefäß.

Ein Volk, welches keine feste Wohnsitze hat, beschäftiget sich gewöhnlich nicht mit Künsten und Wissenschaften, die Noth aber ist die Mutter der Erfindungen.

Die Scythen hatten Zimmerleute, um ihre Wägen zu machen, Riemer und Gärber zur Verarbeitung der Häute, und Handwerker zur Verfertigung der Bogen, Pfeile, Säbel, Spieße, Panzer und Schilde.

Die größte Macht der Scythen bestand in Reiterey und Schützen.

Sie

Sie schossen im vollen Galop reitend Pfeile nach dem Ziel.

Die Weiber gaben ihren Männern in dieser Kunst und im Reiten nichts nach; daher das Sprichwort entstanden: die Scythen sind so so geschickt im Bogenschießen, als die Griechen im Leyerspielen.

In dem ganzen Alterthum siegten die Scythen jederzeit, entweder für sich oder für ihre Bundesgenossen.

Dreymal haben die Scythen ganz Asien besiegt.

Den Persischen König Darius trieben sie mit Schimpf zurück.

Cyrus konnte mit seinem ganzen Heer gegen die Scythen nichts ausrichten.

Sopyrion, Alexanders Feldherr, ward von ihnen überwunden.

Den Römern sind die Scythen nie unterworfen gewesen.

Blos Alexander von Macedonien war gegen die Scythen glücklich, und schloß mit ihnen Bündniß.

Der erste scythische König soll Skyph geheißen haben.

Anacharsis, eines scythischen Königes Sohn und Bruder des Königes Kadwid, studierte zu Solons Zeit in Athen. Plutarch erzählt von ihm, daß er die Schifsanker und andere nützli-

nützliche Sachen erfunden habe, und zu den sieben griechischen Weisen gerechnet worden sey. Man hatte zu Athen marmorne Bildsäulen, in welchen er mit einem gespannten Bogen und mit einem Buche vorgestellt wurde.

Plinius erzählt, daß Skill, des scythischen Königes Ariatne und der Königin Istrina Sohn, bey den Griechen in der Stadt Borysten am Dnieper in den Wissenschaften unterrichtet worden sey.

Die Griechen nannten den Fluß Dnieper Borysten, und den Don Tanais.

Abaris, ein aus den nördlichen Gegenden nach Athen geschickter scythischer Gesandter,

hat

hat einige Bücher geschrieben, deren viele alte Schriftsteller Erwehnung thun.

20.

Vorstehende Beschreibung des ersten Zeitraums der Geschichte des nördlichen Rußlands stellt die Russen und Rußland bis zum Jahre 486 nach Christi Geburt, mit dem gegenwärtigen Zustande verglichen, gleichsam in der Kindheit dar.

Indessen erstrecken sich die Gränzen Rußlands um diese Zeit schon auf 9 Grade der Breite und 28 Grade der Länge, und sind folglich ausgebreiteter, als die Gränzen ver-

schiedener europäischen Königreiche des gegenwärtigen Zeitalters.

Die Russen geben und erhalten Hülfs-Völker, sind folglich mit ihren Nachbarn in Verbindung und unterhalten mit ihnen ein dem beyderseitigen Nutzen gemäßes gegenseitiges Zutrauen.

Dergleichen Bündnisse konnten schwerlich ohne Verträge bestehen.

Zu Friedenszeiten handeln die Russen nach den Berichten der nordlichen und südlichen Schriftsteller, in Norden mit Dännemark, Schweden und Norwegen, in Süden mit Indien, Syrien und bis nach Egypten.

Sie hatten ihre Schrift und geschriebe-ne Gesetze.

Wie sollten sie auch ohne selbige gewesen seyn, da sie so wichtige Sachen und Geschäf-te unternahmen.

Sie haben drey ansehnliche Städte er-bauet, nämlich die große Stadt (Ladoga) Staraja-Russa; welches Groß-Nowogorod mit Einwohnern versah, und Cholmgorod, wohin die nordischen Könige gewöhnlich Wallfahrten anstellten.

Die Slaven überwanden bey ihrer An-kunft die Russen.

Dies waren die Slaven, deren Namen die Schriftsteller von den berühmten Thaten die-

ses Volks ableiten. Dieses war das slavische Fußvolk, welches in Osten, Süden, Westen und Norden so viele Provinzen eroberte, daß in Europa kaum ein Ländchen übrig blieb, welches sie nicht berührt hätten.

Die Russen vermischten sich mit den Slaven, wurden mit ihnen für ein Volk angesehn, und nahmen die slavische Sprache an.

Das Geschlecht der slavischen Fürsten regierte in Rußland vom Jahr 480 bis 860, und endigte sich mit Gostomüsl.

Die Slaven-Russen vereinigten sich mit den Warägern, die an den Küsten des waräs

gischen oder baltischen Meeres wohnten und selbiges beherrschten.

Die Waräger foderten von ihren Königen und Feldherren Entschlossenheit und Klugheit.

Die Slaw-Russen erhielten also durch diese Vereinigung mit den Warägern geschikte Seefahrer und entschlossene kluge Fürsten und Feldherren; die Folge gehört zum zweyten Zeitraum.

In den südlichen Gränzen Rußlands ward ums Jahr 430 nach Christi Geburt an dem Flusse Dnieper die Stadt Kiew nebst andern Städten gegründet, von Fürsten, die aus den-

denjenigen Gegenden kamen, welche die Griechen unter dem gemeinschaftlichen Namen Scythiens begriffen, und die mit den Slaven eine Sprache hatten.

Die nördlichen Scythen hatten ihre veränderlichen Lager-Plätze an dem Dnieper.

Sie hatten unumschränkte Beherrscher.

Die Scythen konnten nicht leiden, daß andre Völker sich für älter als sie ausgaben.

Sie schätzten Freundschaft und Tugend, liebten herzhafte Leute, verachteten den Reichthum, beschäftigten sich mit der Viehzucht, und kleideten sich Winters und Som-

mers in einerley Kleidung. Sie waren beständig zu Pferde, hielten die Waffen für den besten Putz, verwalteten das Recht nach der gesunden Vernunft, hatten keine geschriebenen Gesetze und straften die Laster strenge.

Die Tapferkeit und Gerechtigkeit der Scythen war bey den angränzenden Völkern berühmt.

Ihre Ehen waren glücklich, weil ihre Sitten unverderbt waren.

Wissenschaften und Künste waren ihnen wenig bekannt, doch hatten sie Handwerker.

Die größte Macht der Scythen bestand in Reiterey und Schützen.

Die Weiber giengen mit ihren Männern in den Krieg; die Mädchen verheyratheten sich nicht, ehe sie einem Feldzuge beygewohnt hatten.

Die Bräute verachteten muthlose Freyer.

Dreymal besiegten die Scythen ganz Asien.

Alexander allein war gegen die Scythen glücklich und schloß mit ihnen Bündniß.

So beschreiben die Geschichtschreiber die südlichen Nachbaren der Russen; was aber

von den Zeiten Ruricks an in den südlichen Grenzen und bey diesem Volk für Thaten, Geschäfte und Veränderungen vorgefallen sind, dieses gehört zum zweyten Zeitraume.

III. Aus-

III.

Auswahl russischer Sprüchwörter.

III.

Auswahl russischer Sprüchwörter.

1.

Ein Reich zertrennt nimmt bald ein End.

2.

Der Flüchtige hat einen Weg, wer ihm nachsetzt, hat hundert.

3.

Unglück ist der Thorheit Nachbar.

4.

Reiflich überlegen, zeitig beginnen, fleißig vollbringen.

5.

Immer was neues, selten was rechtes.

6.

Umsonst sind Gesetze, wenn sie nicht befolgt werden.

7.

Alle sagen, daß vor Gericht einer der Schuldige seyn wird.

8.

Bey schiefen Gedanken suche keinen gesunden Rath.

9.

Wozu du berufen bist, dabey bleibe.

10.

Wo sich gute Richter aufhalten, da verlieren sich die Proceßmacher.

11.

Ungeheuchelte Liebe erweckt gegründetes Vertrauen.

12.

Wer mit kleinen Menschen umgeht, ist gewiß ein Thor.

13.

Gewöhne dich nicht ohne Ursache zu zürnen; schäme dich arme Leute zu verachten.

14.

Stolz seyn, heißt dumm seyn.

15.

Geld vermag viel, die Wahrheit alles.

16.

Ein guter Mann lehrt Gutes.

17.

Ein guter Aufseher macht das Kind klug.

18.

Guter Empfang ist selbst dem Kätzchen angenehm.

19.

Astrachan ist reich an Stören, Sibirien an Zobeln.

20.

Errathen ist besser als überlegen.

21.

Einen treuen Freund erkennt man nur in der Noth.

22.

Einen Freund fleißig suche, den gefundenen bewahre.

23.

Es ist nicht fein ins Angesicht schmeicheln, und hinter dem Rücken lästern.

24.

Die Sache ist recht, besieh' sie nur recht.

25.

Die grüne Traube ist herb, der junge Mensch ist schwach.

26.

Ein muthiger Krieger wird bald zum Sieger.

27.

Den Pfau schmücken Federn, den Menschen Wissenschaft.

28.

Wer sich unanständig aufführt, vielen verhaßt wird.

29.

Wer gestern log, dem glaubt man auch morgen nicht.

30.

Wer seinen Zorn überwindet, ist ein starker Mann.

31.

Wer alles redet, was er will, wird oft hören, was er nicht will.

32.

Wer gutes schaft, dem lohnt es Gott.

33.

Wer eine Sache nicht kennt, soll nicht darüber urtheilen.

34.

Wer neidisch ist, der schadet auch gern.

35.

Wer die Wahrheit redet, wird keiner Falschheit überführt werden.

36.

Wer Leute freundlich aufnimmt, dessen Liebe wünscht jedermann.

37.

Wer stets bemüht ist Gutes zu thun, der hat Anspruch auf wahren Ruhm.

38.

Wer sich einen guten Namen erwirbt, behält ihn auch nach dem Tode.

39.

Wer ein Geheimniß offenbart, der bricht die Treue.

40.

Wer gerne lügt, auf dessen Freundschaft baue nicht.

41.

Ein Zeitungs-Träger hat wenig Ehre davon.

42.

Wer das Recht bewahrt, dem lohnt es Gott.

43.

Wer das Recht sucht, dem hilft Gott.

44.

Wer den Gerechten beschuldigt, der verwundet sich selbst.

45.

Wer sich mit Demuth ziert, umschließt sich mit Ehre.

46.

Wer sich selbst nicht kann regieren, wird andre nicht zur Weisheit führen.

47.

Bruderliebe ist besser als steinerne Mauren.

48.

Maremiane die Kloster-Frau, sorgt für die ganze Gemeinde.

49.

Gnade ist die Stütze des Reichs.

50.

Der Nacken der Gemeinde ist stark.

51.

Verstand beym Jüngling, ist wie Eis im Frühling.

52.

Kleinigkeiten läuft jeder nach, das Gute niemand hören mag.

53.

Den Angreifer wird Gott finden.

54.

Uns wohl und niemand übel, wer so lebt thut nicht übel.

55.

Das Kätzchen ist stolz worden, es will nicht vom Ofen herab.

56.

Wahrheit braucht wenig Worte.

57.

Sie rathschlagen darüber, und wissen nicht worüber.

58.

Mische dich nicht in fremden Rath, wart bis man dich gerufen hat.

59.

Den Ohrenbläser ehret niemand, den Arglistigen schmähet jedermann.

60.

Wenn kein Pflüger wäre, wär auch kein Sammetmacher.

61.

Du wirst nicht alles auffangen, was auf dem Wasser schwimmt; du wirst nicht alles aushören, was Leute reden.

62.

Der Unwissende reizt auch Gottes Zorn.

63.

Liebe den Freund nicht, der dir nach dem Munde spricht, sondern den, der dir auch widerspricht.

64.

Einigkeit im Ehestande ist der beste Schatzkasten.

65.

Spotte des Alters nicht, du wirst selbst alt werden.

66.

Spotte nicht des Lahmen und Blinden, solch Unfall kann dich selbst noch finden.

67.

Frage nicht den Alten, frage den Erfahrenen.

68.

Schäme dich nicht zu reden, wenn du wahr reden willst.

69.

Lebe nicht so wie du willt, sondern wie es Gott befiehlt.

70.

Es ist nicht alles Uebel, was Uebel scheint, sondern wirkliches Uebel, das ist Uebel.

71.

Lobe niemand ins Gesicht, hinterm Rücken schmäle nicht.

72.

Lobe dich nicht selbst, es sind viele klüger als du.

73.

Wer sich nicht fürchtet, braucht nichts zu scheuen.

74.

Vor Feuer und vor Wassers-Noth, und bösem Weibe behüt uns Gott.

75.

Höre auf dich über Dinge zu kümmern, die nicht zu ändern sind.

76.

Der Hund ist rauch, drum friert ihn nicht; der Bauer ist reich, drum klagt er nicht.

77.

Was gesäet ist, wird aufgehen.

78.

Die Hand des Gerechten lebt ihrer Gerechtigkeit.

79.

Müßiggang ist selbst dem Alter schädlich, und der Jugend nicht wenig gefährlich.

80.

Gewinn und Verlust wohnen in einem Hause.

81.

Ein vernünftiger Mann sieht, wie eins aus dem andern folgen kann.

82.

Eigenlieb ist niemand lieb.

83.

So viel Köpfe, so viel Sinne.

84.

Gott segnet den, der Dürftige speist und tränkt, und zwiefach den, der Wohlthat stets gedenkt.

85.

Das Alter kommt nicht mit Fröhlichkeit, sondern mit Schwachheit.

86.

Die alten Propheten sind todt, die neuen sagen nicht wahr.

87.

Mit Stillstehen erobert man kein Schloß.

88.

Dem Stehenden wirds sauer mit dem Sitzenden zu reden.

89.

Er zielte nach einem Kranich, und traf einen Sperling.

90.

Bescheidenheit erröthet, Unverschämtheit erblaßt.

91.

Gerades Gericht bessert krumme Sachen nicht.

92.

Zänkisch seyn, giebt kein Gedey'n.

93.

Mit den Menschen Friede, Zank mit ihren Lastern.

94.

Einem gehorsamen Sohn sind die Befehle der Aeltern nie zur Last.

95.

Standhaftigkeit ist die Schwester der Stärke.

96.

Das ist wohl wunderbar, was auf dem Eise gesotten war.

97.

Was nicht recht zusammen genäht ist, läßt sich nicht gut falten.

98.

Wer fleißig pflügt und gut, auf dem des Himmels Seegen ruht.

99.

Der Schmeichler trägt zum Lohn, Schimpf und Schande davon.

100.

Wer Gott vertraut, verzaget nicht.

101.

Fleiß ernährt, Faulheit verzehrt.

102.

Zaghaftigkeit ist wahre Thorheit.

103.

Mit tödtlichen Sachen ist nicht gut Spaß zu machen.

104.

Scherze nicht mit unanständigen Dingen.

105.

Vernünftige fürchten Worte, ein Narr scheut auch Schläge nicht.

106.

Du verstandst das Kind zu zeugen, versteh auch es zu erziehen.

107.

Halsstarrigkeit wohnt bey schwachem Verstande.

108.

Der Morgen ist klüger als der Abend.

109.

Wissenschaft ist eine Zierde im Glück, und eine Zuflucht im Unglück.

110.

Wissenschaft ist Schönheit, Unwissenheit ist Häßlichkeit.

111.

Wissenschaft ist Licht, Unwissenheit Finsterniß.

112.

Iß dein Salz und Brodt, und folge guter Leute Rath.

113.

Er geht zwar im Schafpelz, hat aber ein Menschen-Herz.

114.

Was man nicht sucht, das findet man nicht.

115.

Was nicht zu haben ist, das fordre nicht.

116.

Ehre den, dem der Vorrang gebührt.

117.

Was sich nicht reimt, das paßt sich nicht.

118.

Das Sieb ist ein wunderlich Ding; hat viel Löcher und läßt nicht durch.

119.

Ein fremder Narr giebt Spaß, ein eigener Schmach.

120.

Ein fremder Mund ist kein Stall, du wirst ihn nicht zuschließen.

121.

Was du für jemand thust, thut man einmal wieder für dich.

122.

Was Gott nicht beschert, des wird man nicht mächtig.

123.

Womit man spielt, daran stößt man sich.

124.

Höre auf zu scherzen, wenn die Röthe ins Gesicht steigt.

125.

Treib deinen Spaß, nur stifte keinen Haß.

126.

Iß, verstreu die Brocken nicht, und fordere nicht mehr.

IV.

Fortsetzung der Lehren zum ersten Unterricht.

IV.

Fortsetzung der Lehren zum ersten Unterricht.

118.

Vor Gott sind alle Menschen gleich.

119.

Von Natur ist ein Mensch vom andern wenig verschieden; durch Unterricht unterscheidet sich ein Mensch vom andern sehr.

120.

Als Cyrus, des persischen Beherrschers Kambyses Sohn, in seiner Kindheit mit seinem Lehrer spazieren ging, sahe er zwey Knaben, wovon der eine ohngefähr zehn, der andere sechs Jahr alt war; der ältere war größer, der jüngere kleiner; beide trugen Kleider, die ihnen nicht paßten, der ältere einen kurzen, der jüngere einen langen Rock. Cyrus betrachtete sie in diesem Anzuge, und sagte: es würde besser seyn, den langen Rock dem großen und den kurzen Röck dem kleinen Knaben zu geben. Der Lehrer erwiederte hierauf folgendes: es ist des Schneiders Sache zu sehen, welcher Rock jemanden

paßt,

paßt, Deine Sache aber ist gerecht zu urtheilen; man darf keinem nehmen, was ihm gehört; jeder Knabe behalte seinen Rock.

121.

Die Alten stellten die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen und einer Wage vor.

Vierter Band. 1782.

122.

Das Wohlwollen gegen Menschen ist eine Eigenschaft großer Seelen, es vergnügt den, der es erzeiget, und den, der es sieht oder davon höret; selbst Undankbarkeit gereicht dem Wohlwollen zur Aufmunterung.

123.

In großen Seelen hält sich Rache nicht länger, als Wasser auf einem abschüßigen Berge.

124.

Neid ist eine Leidenschaft niedriger Seelen.

125.

Die Alten stellten den Neid in einer widrigen und fürchterlichen Gestalt vor.

126.

Ein kluger Mensch wählt aus zwey vor sich habenden Beschäftigungen diejenige, welche der mehrern Aufklärung seines Verstandes, oder dem Besten seines Nächsten, oder der

Ver-

Verbesserung seiner Gesundheit am zuträglichsten ist.

127.

Frage. Wie viel Stunden hat Tag und Nacht?

Autwort. Vier und zwanzig.

128.

Frage. Wie kann man den Tag nützlich eintheilen?

Antwort. In drey Theile, einen zum Schlaf, den andern zur Stärkung und Verschönerung des Geistes und des Körpers, den dritten zur Verrichtung nöthiger Geschäfte.

129.

Der römische Kayser Titus weinte, wenn

er an irgend einem Tage nicht etwas Gutes gethan hatte.

130.

Leide einen unangenehmen Menschen vor deinen Augen, und siehe ihn nicht schief an; wenig weise ist der, wer nur mit Leuten, die ihm gefallen, nicht aber mit unangenehmen Leuten umgehen kann.

131.

Der Weise hat in seinem Herzen für alle Menschen Platz, der Thor vertreibt auch die denkwürdigsten aus seinem Gedächtniß.

132.

Ein gutes Herz ist zum Mitleid und Erbarmen geneigt; ein enges Herz erhebt

sich

sich nicht über Duldung und Mittelmäs-
sigkeit.

133.

Es ist keine gute Beschäftigung, wenn jemand einen Korb voll Gutes vor sich hat, und in selbigem ein Stäubchen Böses aufzufinden bemüht ist.

134.

Wohlwollen, Herablassung und Höflichkeit, vermehren und beseelen das Vergnügen des Umganges.

135.

Es ist ein kluger Mensch, wer im Umgange nicht stolz ist.

136.

Der Schmeichler ist leicht zu erkennen, er lobt ohne Maaß das Löbliche und nicht Löbliche.

137.

Die einzige Berechtigung zum Lobe sind lobenswerthe Handlungen.

138.

Der Weg zum Ruhm ist mühevoll.

139.

Der wahre Ruhm gleicht einem Gewölbe, über Säulen von verschiedener Beschaffenheit gewölbt, die auf angeborenen und erworbenen Eigenschaften des Geistes und Herzens ruhen.

140.

140.

Die Dinge in der Welt hängen nicht ganz vom Zufall ab.

141.

Lob folgt guten Handlungen auf der Spur, Tadel schlechten Handlungen auf dem Fuße nach.

142.

Alexander, Sohn des macedonischen Königes Philipp, war wohlgebaut und nervicht, von mittlerer Größe, stark, weiß von Leibe, auf seinen Wangen und seiner Brust spielte eine angenehme Röthe, er hatte gelbliches und etwas krauses Haar, eine Adlers-Nase, Augen von verschiedener Farbe, das linke

grau, das rechte schwarz; Beschwerden ertrug er mit vieler Geduld; Müßiggang, Wollust und überflüßigen Schmuck verachtete er. Schon im siebenten Jahre führte er mit den persischen Abgesandten eine nicht kindische Unterredung, und fragte sie, worinn hauptsächlich die persische Macht bestehe? wie das Kriegeswesen der Perser beschaffen sey, und wie tapfer sie wären? ob ihre Pferde muthig wären? in wie viel Tagen man aus Macedonien nach Susa kommen könne? was für Sitten der König von Persien habe? womit er sich beschäftige.

Alexander war von Natur verständig, seine Erziehung war seinen natürlichen Gaben ange-

gemessen, er lernte gründlich verschiedene Wissenschaften. Sein Lehrer war der Weltweise Aristoteles. Durch verschiedene Beschäftigungen gewöhnte sich Alexander zur Arbeitsamkeit. Selbst seine Spiele und Belustigungen waren solche, die dem Körper Kräfte, Behendigkeit und Gesundheit gaben, andere Belustigungen achtete er nicht. Er hatte angefangen, die Musik mit gutem Fortgange zu lernen, als ihn aber sein Vater fragte, ob er sich nicht schäme so geschickt zu spielen, verminderte sich bey ihm die Lust zu einer Kunst, bey deren Erlernung man viele Zeit verliehrt, ohne andern Nutzen davon zu haben, als das Vergnügen. Alexander, der

die Wissenschaften liebte, und von Jugend auf lernte, besonders wie er sich selbst beherrschen könnte, hat nach vieler Meinung, durch Arbeitsliebe, Beredsamkeit, Großmuth, Mäßigung, Scharfsinn, Muth und Unerschrockenheit nicht weniger zu seinem Glücke beygetragen, als man von der bloßen Gewalt der Waffen erwarten konnte. Wissenschaften und Künste, in welchen er selbst nicht unterrichtet war, hielt er demohngeachtet in Ehren, weshalb beständig die berühmtesten Gelehrten und Künstler, fast aus allen Ländern und aus den entferntesten Gegenden, und alle die durch Wissenschaft, Geschicklichkeit und Tugend berühmt waren, sich bey ihm

einfanden; vielen von dergleichen Personen schickte er auch ungebeten Geschenke, deswegen waren auch zu seiner Zeit mehrere Gelehrte, Künstler und geschickte Leute, als in irgend einem andern Zeitalter; denn die Menschen beschäftigen sich gewöhnlich mit dem, wozu die Könige Neigung haben; weshalb auch die Verschlimmerung oder Verbesserung der Zeiten den Königen zugerechnet wird.

143.

Alexanders Nachfolger ahmten alle seine Angewohnheiten und Geberden nach, nahmen aber keine von seinen Eigenschaften und

Vorzügen an, und thaten fast nichts, was auch nur mit Alexanders Handlungen in der Kindheit verglichen zu werden werth gewesen wäre.

144.

Nicht jedem giebt Gott Seelengröße und Stärke.

145.

Gelehrsamkeit ist zur Weisheit so nothwendig, als das Gesicht zur Gesundheit. O wie viele Einäugige und Blinde, die einer guten Gesundheit genießen!

146.

Kurz ist die Dauer des menschlichen Lebens.

147.

Es giebt viel leeres in den tiefsten Nachforschungen und glänzendsten Thaten, welche mit Pomp der Nachwelt zur Verherrlichung vorbereitet werden.

148.

Sokrates, welchen Griechenland den weisesten der Griechen des damaligen Zeitalters nannte, wußte auch das, daß man viel mehr wissen könne, als er wußte.

149.

Mensch! erkenne den Menschen im Menschen.

150.

Wer in seinem Herzen zu lesen versteht, der findet darinn, was in anderer Herzen verborgen ist.

151.

Wer seine Fehler verbessert, wirft einen Abgrund zu; wer sich mit Vermehrung seiner Tugenden beschäftiget, wirft einen Berg auf; wie wenig aber hilft zu diesem und jenem ein Körbchen voll Erde.

152.

Mit kindischen Betragen und Reden kann man bey niemandem Bewunderung oder Schrecken erregen.

153.

Die Gewalt ist nicht groß, welche blos in schönen Reden besteht.

154.

Es giebt in der Welt nicht zwey Dinge einander vollkommen gleich.

155.

Frage. Was ist Beredsamkeit?

Antwort. Beredsamkeit ist die Geschicklichkeit, das was zu sagen ist, so zu sagen, daß es nicht allein unmöglich besser gesagt werden könnte, sondern auch auf den Zuhörer denjenigen Eindruck mache, welchen derjeni-

jenige zu erregen wünscht, der sich dazu der Beredsamkeit bedienet.

156.

Demosthenes sagte in Athen von Philipp, dem Vater des macedonischen Alexanders: ist denn sonst nichts lobenswerthes an ihm, das man ihm zum Lobe anrechnet? er sey schön, beredt und auf Gastmalen aufgeräumt.

157.

Körperliche Schönheit ist ein vorbeyreisender Gast, geistige Schönheit eine unzertrennliche Freundinn.

158.

Angeborne Schönheit bedarf des Schmuk-kes wenig.

159.

Aeußerer Schmuck schickt sich für das weibliche Geschlecht; der Schmuck des männlichen Geschlechts sind Tugenden.

160.

Es war in der Welt kein guter Befehlshaber, der nicht zu seiner Zeit gehorchen gelernt hätte.

161.

Es ist Einem Gewalt vertraut, um Vielen Gutes zu thun.

162.

Sachen, die zwischen guten und bösen in der Mitte stehen, sind ihrer Natur nach den Gesetzen nicht unterworfen.

163.

Mäßigung regieret Menschen, aber nicht Ueberschreitung des Maaßes.

164.

Julius Cäsar war so arbeitsam, daß er eine unternommene Sache nicht verließ, so lange noch etwas zu thun übrig blieb.

165.

Die Alten hielten es für was seltenes, wenn jemand im großen Glück ohne Stolz und Uebermuth lebte.

166.

Alexander von Macedonien wünschte sich Helden zu Gehülfen, er fühlte, wie sehr sein Ruhm hiedurch gewinnen würde; in seiner edlen Seele fand Neid keinen Platz.

167.

Frage. Was ist ein Held?

Antwort. Ein Held ist der, dessen vielfältige natürliche Gaben vollkommner sind,

als die Gaben gewöhnlicher Menschen, und der von allen diesen Gaben einen eben so guten und nützlichen Gebrauch macht, als diese seine Gaben selbst vorzüglich sind. Solche Menschen sind selten, und der beste von ihnen ist der, welcher vor allen die mehresten edlen Thaten verrichtet hat.

168.

Die alten Griechen wurden durch die glänzenden Thaten ihrer Vorfahren und durch die Sorgfalt in Bewahrung und Vertheidigung ihrer Gesetze zu vielen rühmlichen und grossen Thaten aufgemuntert.

169.

Zaghaftigkeit und Feigheit sind nirgends am rechten Ort.

170.

Man kann aufgeräumt, freundlich und höflich seyn, ohne Niederträchtigkeit und Feigheit.

171.

Wo Thätigkeit und Tapferkeit wirken sollen, sind schöne Reden überflüßig.

172.

Frage. Was ist Scharfsinn?

Antwort. Scharfsinn besteht, wie es scheint, in dem deutlichen Begriffe des wirklichen Zustandes einer Sache, in der treffendsten Uebersicht des Ursprungs und der Folgen einer Sache, und endlich in dem genauen gedrängten und kräftvollen Ausdruck der daher entstehenden wahren Gedanken, Urtheile oder Schlüsse.

173.

Sehr eingeschränkt sind die Begriffe dessen, der, gleich einer Schnecke, in der Welt nichts als sich und den Kreis sieht, der um ihm ist; o wie viel war, ist und wird seyn in der Welt, außer ihm und seinem Kreise!

174.

Frage. Was ist Seelengröße?

Antwort. Seelengröße zeigt sich bey jeder geringen oder großen Gelegenheit durch Handlungen; diese Handlungen aber entspringen aus verschiedenen Eigenschaften, welche alle zusammen Seelengröße ausmachen, als: Wahre Tapferkeit ist nicht ohne Großmuth und Milde. Unerschrockenheit ist nicht bedenklich und unentschieden, sondern vernichtet und verachtet Argwohn, Nachreden, Lügen, Verläumdungen, böses Gewebe und eitles Gewäsch. Gerechtigkeit urtheilt blos nach den Handlungen der Menschen, und weder nach ausgestreutem Gerücht, noch

nach

nach den Reden partheiischer Menschen. Gutherzigkeit findet Vergnügen an Begnadigen und Verzeihen, und strafet nur da, wo die Gerechtigkeit es unumgänglich erfordert. Mitleiden sorget und erbarmet sich nicht nur des Menschen, sondern auch jedes Geschöpfes, damit ohne äußerste Noth, keinem belebten Wesen, Schaden, Mühe oder Kummer verursacht werde. Menschenliebe empfindet Vergnügen im Verzeihen des dem Menschenfreunde zugefügten Unrechts, welcher dadurch der Menschheit ein Opfer bringt. Wahrheitsliebe schreckt Freunde nicht ab Wahrheit zu reden, der Wahrheitliebende höret und duldet auch unangenehme Reden, wenn sie

ihn auch selbst betreffen, weil er die Wahrheit liebt. Dankbarkeit gedenket ewig eines dem Dankbaren einmal geleisteten Dienstes. Freygebigkeit rechnet nicht, sondern belohnet mit einer Hand ohne Wissen der andern, sie findet überall Gelegenheit zum Geben; Wiedernehmen und Nehmen fällt ihr niemals ein. Edle Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit sind Gefährtinnen der Wahrheit, Töchter der Weisheit, welche jederzeit da ihre Wohnung haben, wo ihnen der Aufenthalt anständig ist, und sich nirgends entfernen, als wo sie der Prahlerey, der Schwatzhaftigkeit, und andern ähnlichen Lastern den Weg versperren. Wohlwollen

sucht unermüdet Gelegenheit, allenthalben Gutes und Nutzen zu stiften, und bewahrt und schützet andere bey jeder Gelegenheit und ohne sich selbst zu schonen, gegen Schaden und Nachtheil. Eifer im Guten bestrebt sich in allen Fällen den besten Weg zu zeigen; angeborner und geübter Verstand wählt unter dem Guten das Beste, und unter dem Nützlichen das allgemein nützlichste. Ferner Standhaftigkeit bey Unternehmungen, welche alle Hindernisse überwindet; Begierde und Neigung zu alle dem, was das schöne Bild der Tugend, oder die majestätische Gestalt der Vollkommenheit an sich trägt; Geistes-Freyheit, welche aus

inne-

innerem herzlichen Vergnügen an guten Thaten fließt, die sich selbst zum Lohne vielfältige glückliche Erfolge nach sich ziehen; Geistes-Stärke und Duldung im Kummer, Krankheit und Unglück; Gleichmüthigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit, Mäßigung im Glück und Wohlergehen. Seelengröße schließt von selbst Kleinmuth aus; wenn sie aber geringe Vorwürfe berührt, theilt sie auch diesen einen Strahl der Größe mit.

175.

Der griechische Schriftsteller Plutarch erzählet, daß die Bürger von Lacedämon sich

bey öffentlichen Volks-Belustigungen in drey Chöre theilten, und sangen:

Chor der Alten.

Seht die Freuden unsers Lebens,
Kinder, seht sie nicht vergebens;
Bildt nach unserm Beyspiel euch,
Seyd uns einst am Ruhme gleich.

Chor der Jünglinge.

Was Ihr einst gewesen seyd,
Das sind wir zu dieser Zeit.

Chor der Kinder.

Auch wir werden mit der Zeit,
Noch wohl besser als Ihr seyd.

176.

Als Pädarit, ein würdiger Mann in Sparta, nicht zu den dreyhundert Mitgliedern des spartanischen Raths gewählt wurde, freute er sich unverstellt, daß man in der spartanischen Republik dreyhundert Männer gefunden hätte, die würdiger wären, als er.

177.

Frage. Wie kann einer erfahren, ob er diese oder jene Eigenschaft besitze?

Antwort. Durch gewissenhafte Erforschung seiner selbst.

178.

Frage. Was ist Muth?

Antwort. Muth besitzt derjenige Mensch, den keine Sache erschüttern kann.

179.

Derjenige, dessen Seele keine Sache zu erschüttern vermag, ist zu vielen schweren Unternehmungen fähig.

180.

Stolz, Pralerey und Aufgeblasenheit sind Kinder der Unwissenheit.

181.

Die rechte Hand der Ueberlegung ist Unterscheidung.

182.

Es ist auch eine Kunst, das nicht zu bemerken, was nicht bemerkt zu werden verdient.

183.

In der Welt hats immer viel Fabeln gegeben.

184.

Städte, welche durch die Tapferkeit vieler Bürger nicht von der Zerstöhrung gerettet werden konnten, hat oft die Klugheit eines einzigen Bürgers wieder hergestellt.

185.

Wenn Bürger sich einer vor dem andern beeifern, zum Besten des Vaterländes den

besten Rath zu geben, oder den gegebenen Rath auszuführen, so zieht keiner seinen eigenen dem gemeinen Nutzen vor.

186.

Ueberall in der Welt gewinnt Ordnung über Unordnung die Oberhand.

187.

Diener arbeiten und dienen auch da, wo sie nicht um ihren Herrn sind; sie haben nicht gegessen, der Herr hat abgespeist; sie dürsten, der Herr hat getrunken; er redet, sie schweigen; er belustigt sich, sie haben Mühe; er sitzt, sie stehen; er ist in einem warmen, oder kühlen oder trockenen Orte,

sie

sie in der Kälte, in der Sonnenhitze oder Nässe; er ruht sich aus, sie arbeiten, reinigen, räumen auf, oder machen Anstalten. Die Grillen schreyen, sagt ein Sprüchwort, aber die Schnecken sind stumm. Zürnt ein Herr über seine Diener, er gedenke ihrer Dienste, so legt sich sein Unmuth, und er beleidigt sie nicht.

188.

Durch Güte bringt man eher eine Sache zu Stande, als durch Zorn.

189.

Als Plato einmal über seinen Bedienten in Zorn gerieth, sagte er zu ihm: Ich

würde dich strafen, wenn ich nicht im Zorn wäre.

190.

Nichts ist edler als Großmuth, Sanftmuth und Menschenliebe.

191.

Alexander fragte den Diogenes, ob er ihn fürchte? Diogenes antwortete mit einer Frage: Bist du gut, Alexander? hierauf erhob Diogenes seine Stimme, und sagte: Wer hat je gesehen, daß man den Guten gefürchtet hätte.

192.

Die Menschen lieben selten den, welchen sie fürchten.

193.

Wer würdige Menschen von sich entfernt, der thut sich selbst übels; sie behalten ihre angeborne Eigenschaften, er aber behält keine würdige Menschen um sich.

194.

Wenn du jemandem Gutes thust, so rede selbst nicht davon und erinnere ihn nicht daran, sonst wird dein Gutes Pralerey oder Ueberlast.

195.

Als Aristoteles einem bösen Menschen Almosen gab, sagte er: ich gebe nicht ihm, sondern der Menschheit.

196.

Wenn die Sonne auf einmal hervorglänzt, wird sie von allen freudig empfangen; so auch der Mensch, welcher aus eigener Bewegung Gutes thut.

197.

Weisheit ist ein unentwendbarer Schatz.

198.

Angeborner Verstand ist des Menschen Eigenthum; ein thätiger Mensch nähret seinen

Geist

Geist fleißig durch den besten Unterricht, damit sein Verstand fester und stärker werde.

199.

Wissenschaft dient dem Menschen im Glück zur Zierde, zur Zuflucht im Unglück.

200.

Bücher sind ein Spiegel; sie reden zwar nicht, entdecken aber doch jedem seine Vergehen und Fehler.

201.

Aristoteles pflegte zu sagen; wie Licht

das Auge erhellet, so erhellet Wissenschaft den Menschen.

202.

Plato wurde gefragt: Wie ist ein Gelehrter und Ungelehrter verschieden? Eben so, antwortete er, wie der Arzt vom Kranken. Dieselbe Frage wyrde dem Aristipp von Cyrene vorgelegt, und er antwortete: Schickt einen Gelehrten und Ungelehrten unter unbekannte Leute, so werdet ihr's selbst bemerken.

203.

Frage. Wie lange muß man lernen?

Antwort. So lange es dir nicht gereuet

reuet, besser zu werden, oder mehrere Kenntnisse zu erlangen.

204.

Ein verständiger Mensch hält es sich nicht für schimpflich, auch im erwachsenen Alter zu lernen, was er in seiner Jugend nicht erlernt hat.

205.

Besser das ganze Leben hindurch zu lernen, als unwissend zu bleiben.

206.

Frage. Was ist neues in der Welt?

Antwort. Nichts.

207.

Solon wurde gefragt, wie Athen gut regiert werden könne? Er antwortete: Nicht anders, als wenn die Befehlshaber die Gesetze erfüllen.

208.

Man fragte den Lacedämonischen König Agesilaus, wie er das Volk regiere? Er antwortete: So wie ein Vater seine Kinder. Ein andermal fragte man ihn, warum Lacedämon blühender wäre, als andre Städte? Deswegen, antwortete er, weil die Lacedämonier vor allen andern Wissenschaften die Kunst zu gehorchen lernen. Als man ihn ein

an-

andermal fragte: Wie ein Mensch guten Ruf haben könne? antwortete er: wenn er von guten Handlungen redet, und thut, was das beste ist. Er pflegte auch zu sagen, gegen Widerspenstige Strenge; gegen Folgsame Güte! Kurz vor seinem Ende verbot Agesilaus, seinem Andenken nach seinem Tode Bildsäulen zu errichten. Denn sagte er: habe ich etwas Gutes gethan, so wird man sich meiner erinnern, habe ich aber nichts gethan, so wird man, wenn man mir auch noch so viel Bildsäulen errichtete, mein Andenken doch nicht berühmt machen.

209.

Alexander von Macedonien pflegte zu sagen: Das ist königlich, Gutes thun und böse Reden dulden.

V.

Märchen
vom
Zarewitsch Fewei.

V.

Mährchen
vom
Zarewitsch Fewei.

Man sagt, daß in Sibirien ein zahlreiches, geschäftiges und reiches Volk gewohnt habe. Bey diesem Volke war einmal ein Zar vom Geschlecht der sinesischen Uanen, mit Nahmen Tao-a-u; ein kluger und tugendhafter Mann, der seine Unterthanen liebte, wie ein Vater seine Kinder. Er

druckte niemand durch überflüßige Auflagen, und schonte die Leute bey jeder Gelegenheit, so viel er konnte. Pracht und Pomp und Schwelgerey verachtete er aufs äußerste, indes war doch an seinem Hofe alles sehr artig und seiner Würde gemäß. Dieser Zar hatte eine Zarin, die eben so schön von Gesichte war, als ihre Eigenschaften des Herzens und Verstandes vorzüglich waren; sie bemühete sich ihrem Gemahl zu gefallen, und ihm in allen Fällen nachzuahmen. Sie lebten viele Jahre mit einander vergnügt, in Liebe und Einigkeit, hatten aber keine Kinder; wobey man sich auf die Erfahrung berief, daß in der Welt kein Glück vollkommen sey. Die Zarin

rin war oft kränklich, und hatte allerley Zufälle, welches den Zaren sehr bekümmerte. Er ließ aus der Nähe und Ferne, aus seinen und fremden Ländern, Aerzte kommen, welche über die Krankheit viel und lange rathschlagten, und obgleich sie oft unter sich uneins waren, dennoch Arzeneyen vorschrieben, die aus einer solchen Menge von Kräutern und andern Gewächsen und Zusammensetzungen bestanden, daß die bloßen Benennungen und angezeigte Dosis derselben ganze Rollen des damahls gewöhnlichen Papiers füllten. Die Zarin und ihre Hof-Frauen und Fräulein sahen mit Ekel und Abscheu die großen Krüge voll Arzeneyen an, die ihr zum Ein-

nehmen gebracht wurden. Die Zarin sagte, daß die Arzeney widrig schmecke, die Hof-Frauen und Fräulein, daß sie häßlich aus-sehe, der Zar aber zweifelte an der guten Wirkung eines Gemisches so vieler und ver-schiedener Arten von Kräutern und Zusam-mensetzungen, und eröfnete diesen seinen Kummer seinen Vertrauten. Man sagt, daß kluge Fürsten nicht ohne verständige Rathge-ber sind; und dieses traf auch gerade hier ein. Einer der Großen des Hofs, Nahmens Weisemund, sagte zum Zaren: „Lieber Herr „Zar, warum bist Du so bekümmert? scheints „Dir, daß die Arzeney der Zarin mehr scha-„den als nützen werde, so kostet es Dir ja

„nur

„nur ein Wort: laß sie wegwerfen, und ich „will Dir einen Mann aufsuchen, der in der „Heilung der Krankheiten geschickt ist, und „die Zarin gesund machen wird; er ist nicht „hier, wohnt aber nicht sehr weit von hier „in der Einöde.“ Diese Rede erfreuete das Herz des Zaren, und erfüllte es mit Hofnung der Wiederherstellung seiner Gemahlin. Man schickte eilends einen Boten nach dem geschickten Mann. Der Bote fand seine Wohnung im Walde, in einem kleinen Hause, das mit Stroh gedeckt war. Er klopfte an die Pforte, der Haushund fing an zu bellen; es gukte jemand aus der kleinen Nebenpforte und fragte: Wer klopft da? Der Bote erwiederte:

„Ich bin ein zarischer Bote; ist der Herr zu „Hause?“ Er ist zu Hause, antwortete der Mann und öfnete die Thür. Als der Bote hereintrat, saß der Hausherr am Feuer und las ein Buch. Er stand sogleich auf, und als er vom Boten vernahm, daß der Zar ihn verlange, kleidete er sich an, setzte sich zu Pferde, und ritt mit dem Boten nach Hofe zum Zaren. Als der Zar ihn sahe, fragte er, wie er hieße? und woher er wäre? Auf die erste Frage gab er zur Antwort: ich heiße Katun; auf die zweyte fing er an zu erzählen: daß er einer der Hofleute des Sengorischen Fürsten gewesen wäre, daß er am Hofe dieses Fürsten viele unverdiente Verfolgun-

gen von boshaften Leuten erduldet habe, die ihn aus Neid angeschwärzt hätten; er beklagte sich, daß er sein Vermögen und seine Freunde verlohren und viel ungerechte Bedrängnisse erlitten habe, und setzte hinzu, daß, da er sich nicht verstellen, oder anders reden als denken möge, welches bey dem Hofe des Sengorischen Fürsten sehr gewöhnlich wäre, er sich eine einsame Wohnung im Walde gewählt habe, wo er sich mit der Kenntniß der Eigenschaften der Kräuter beschäftige, um selbige gelegentlich zum Besten des Nächsten zu gebrauchen. Als Katun seine Rede geendiget hatte, führte ihn der Zar zur Zarin. Sie fanden sie liegend, die Füße

auf einem weichen Pfühle ausgestreckt, mit einer Decke von rothem Sammet, die mit schwarzen Fuchsfellen gefuttert war, zugedeckt. Sie sahe sehr blaß aus, ihre Augen waren äußerst matt, sie klagte über Reißen in den Füßen, Schlaflosigkeit und Ekel gegen alle Speisen. Katun erkundigte sich nach ihrer Art zu leben, und erfuhr, daß die Zarin Tag und Nacht im warmen Zimmer liege, sich nicht die geringste Bewegung mache, nie der frischen Luft genieße, und zu jeder Stunde bald dies bald jenes esse, am Tage schlafe, und die Nacht über mit den Hof-Frauen und Fräulein schwatze, welche ihr abwechselnd die Füße rieben, und ihr Märchen

oder Neuigkeiten erzählten, was dieser oder jener thue, oder nicht thue, was der oder jener rede und nicht rede. Unser Waldarzt sagte zum Zaren: „Lieber Herr Zar, verbiet „Deiner Zarin am Tage zu schlafen, des „Nachts zu reden, außer der Mittags- und „Abendmahlzeit zu essen und zu trinken; be- „fiehl ihr aufzustehen, und nur des Nachts zu „Bette zu liegen; sich einer Fußdecke im „warmen Zimmer zu bedienen taugt ganz „und gar nicht; laß die Zarin spazieren ge- „hen, herumfahren, und der freien Luft ge- „nießen.“ Der Zar suchte die Zarin zu überreden, daß sie der Vorschrift des Wald- Arztes folgen sollte, sie machte aber allerley

Ein-

Einwendungen, und sagte: „Ich bin ge-
„wohnt so zu leben, wie soll ich meine Ge-
„wohnheit, meine Art zu leben ändern?“
Endlich erhielten doch die Bitten des Zaren
über die Gewohnheit die Oberhand. Man
hob die Zarin vom Bette, unter der war-
men, sammetnen mit schwarzen Fuchsfellen
gefütterten Decke hervor; anfangs führte
man sie unter den Armen, dann fing sie an
allein zu gehen. Bald nachher setzte man sie
in einen Schlitten, der mit sechs Rennthie-
ren bespannt war; die Rennthiere hatten
vergoldete Hörner und Krummhölzer mit
Hermelinfellen überzogen und mit Buckeln
von Rubinen besetzt. Die Zarin fuhr ganze

zwey Stunden herum, und als sie nach Hause kam, aß und schlief sie ordentlich; ihre Gesichtsfarbe besserte sich, sie ward wieder schön, wie vorher; ihre Augen glänzten wie Funken; die Hof-Frauen und Fräulein machten für Freuden ein Lied, das mit diesen Worten anfieng: „Unsere Zarin ist „wieder gesund; ohn alle Arzney, das sey „euch kund!“ Und in der That ward die Zarin von der ordentlichen Art zu leben nicht nur gesund, sondern Gott schenkte übers Jahr dem Zaren und der Zarin auch einen Sohn, einen schönen Zarewitsch, dem man den Nahmen Fewei, das ist: goldene Sonne, gab. Der Zar belohnte den geschickten Mann,

der die Zarin ohne Arzeney geheilt hatte, sehr freygebig, und entließ ihn nach dem Wohnsitz, den er sich selbst gewählt hatte. Hierauf beschäftigte sich der Zar fleißig mit der Erziehung seines Sohnes. Man gab ihm eine Wärterin, eine verständige Witwe, welche zu unterscheiden wußte, ob das Kind schreie, weil ihm was fehle, oder weil es krank, oder weil es eigensinnig sey; man windelte und wickelte es nicht, man sang es nicht in den Schlaf, man wiegte es nie und auf keinerley Art, und gab ihm ordentlich und zu gehöriger Zeit zu essen. Das Kind wuchs heran, daß es eine Freude zu sehen war. Nach Verlauf von sechs Wochen

brachte man einen großen bunten Teppich mit Blumenranken, der ohngefehr zwey Faden lang und eben so breit war, und spreitete ihn auf den Boden im Schlafzimmer aus. Wenn das Kind aufwachte, legte man das Zaren-Söhnchen mit dem rechten Seitchen auf den Teppich, da es sich dann gleich auf das Bauchchen herum warf. Dieses wiederholte man jeden Tag einigemahl. Nach und nach gewöhnte sich das Kind, sich auf seine Händchen und Füßchen zu stützen; bald darauf richtete es sich von selbst auf, und gieng, ehe es noch ein Jahr alt war, erst an der Wand, und darauf im Zimmer herum. Man fieng an, das Kind mit Spielzeug zu be-

belustigen, mit auserlesenem Spielzeug, wodurch es alles das kennen lernte, womit es in der Welt umgeben und das seinen kindischen Begriffen angemessen war. Noch ehe das Kind reden konnte, machte es sich selbst Zeichen für alles, was es ausdrücken wollte, und kannte sogar schon die Nahmen der Buchstaben; wenn man es fragte, wo dieser oder jener Buchstabe liege, zeigte es ihn mit den Fingern. Wenn es krank war, gewöhnte es sich geduldig zu seyn, und hielt sich so ruhig als möglich; wodurch die Zufälle der Krankheit leichter, und durch den Schlaf vermindert wurden. Als es drey Jahr alt war, impfte man ihm die Blattern ein, nach welcher

cher Zeit es desto größere Wißbegierde und Lust bezeugte alles zu wissen und zu lernen. Es lernte von selbst und ohne Zwang lesen, schreiben und rechnen; und seine liebsten Spiele waren die, wodurch es seine Kenntnisse vermehrte. Der Zarewitsch hatte ein gutes Herz, war mitleidig, freygebig, folgsam, dankbar, ehrerbietig gegen seine Eltern und Vorgesetzte, höflich, freundlich und wohlwollend gegen alle Menschen, nicht zänkisch, nicht eigensinnig, nicht furchtsam; er gehorchte beständig und überall der Wahrheit und der gesunden Vernunft; er redete und hörte gern die Wahrheit, verabscheute alle Lügen, und log auch selbst im Scherze nicht.

Man führte ihn im Winter und Sommer, zu jeder Zeit, wenn es seiner Gesundheit nicht schadete, in die freye Luft. Als er sieben Jahr alt war, gab man ihm einen Hofmeister, einen bejahrten Herrn und rechtschaffenen Mann. Der Hofmeister ließ den jungen Zarewitsch nach und nach bey wenigem zu Pferde sitzen, er lernte mit dem Bogen und der Flinte zu schiessen, und mit Wurfspießen das Ziel zu treffen. Im Sommer badete und schwamm der Zarewitsch im Fluß, im Flusse Irtisch. Man wählte für den Zarewitsch lauter solche Spiele, die dem Körper Kräfte und Behendigkeit, dem Geiste Muth und Entschlossenheit gaben, und stärkte seine

angebohrne Geistesgaben durch Bücher und Unterricht. Der Zarewitsch wuchs heran und wurde stark an Körper, Gesundheit und Geisteskräften. Als er funfzehn Jahr alt war, wurde er des stillen, ruhigen und einförmigen Lebens im väterlichen Hause überdrüßig, und wünschte, er wußte selbst nicht, was. Er wollte die weite Welt sehen, wie es in andern Ländern stehe, und was er alles erzählen gehört hatte, von diesem und jenem Lande und jenem Ländchen, wie es bey diesem und jenem Hofe gehalten werde, was für Gebräuche bey dieser oder jener Armee, welche Vergnügungen und Sitten hie und da herrschen, wo etwas seltnes, wo was

besseres, wo was schlechteres zu sehen sey, und was alles zur guten Ordnung gehöre. Als der Zar und die Zarin das Vorhaben des Zarewitschen erfuhren, konnten sie sich nicht leicht entschliessen, in diese Reise zu willigen; der Zar dachte darüber nach, die Zarin aber gieng in ihr Zimmer, fieng an zu weinen und sagte zu ihren Hof-Frauen, daß sie den Zarewitsch nicht reisen lassen wolle, und daß ihr ohne ihn das Leben zur Last seyn würde. Die Hof-Frauen sagten hierauf: Weine nicht Zarin, wir wollen den Zarewitsch schon überreden, daß er nicht in fremde Länder reisen soll. Die Zarin schickte die Hof-Frauen ab, um dem Zarewitsch zuzureden. Die

Frauen kamen zum Zarewitsch, und man meldete ihm, daß die Zarin einige ihrer vertrauten Hof-Damen zu ihm geschickt habe, worauf er sogleich befahl, sie vor ihn zu lassen. Die Hof-Frauen traten in das Zimmer des Zarewitsch und redeten ihn folgendermaßen an: „Lieb-werther Zarewitsch, deine Frau „Mutter, die Zarin hat uns geschickt Dir „zuzureden; bleibe bey uns! Dein Vater „und Mutter werden Dir eine schöne Frau „aussuchen, und Dir einen reichen Pelz ma„chen, einen goldstoffenen Pelz mit Zobeln „gefüttert; bey uns haben wir im Winter „warme Zimmer, im Sommer schöne Aepfel, „und grüne Wiesen, was willst Du in frem-

„den Ländern machen? Wenn Du Kinderchen „haben, und unser Hof nicht öde seyn wird, „dann wird man Dich in der weiten Welt „herumreisen lassen, jetzt aber bist Du Dei„ner Mutter einzige Hofnung und Freude."

Der Zarewitsch antwortete hierauf: „Meine „lieben Frauen, ich bedaure sehr, daß meine „Mutter sich grämet, ich kann doch nicht im„mer zu Hause bleiben, um Drachen in die „Luft fliegen zu lassen; ich will mit eigenen „Augen sehen, was erfahrene Leute erzählen; „ich will Augenzeuge von dem seyn, was in „Büchern gedruckt ist; ich will Dinge nicht „bloß durch Hörensagen kennen; ich will die „Macht oder die Schwäche der benachbarten

„und

„und anderer Länder kennen lernen; ich will „Gebürge, Wälder und Festungen, Meeres„wogen, und Häfen, und Handels-Städte „sehen, und auch euch hübsche Geschenke mit„bringen.“ Die Frauen bückten sich vor dem Zarewitsch tief, giengen aus seinem Zimmer, begaben sich zur Zarin, und hinterbrachten ihr die Reden des Zarewitsch. Unterdessen trat der Zar, von Weisemund begleitet, in das Zimmer, und fand die Zarin in großer Betrübniß und Kummer; die Hof-Frauen aber standen mit übereinander gelegten Händen an der Wand und berathschlagten, was zu thun sey. Weisemund stand in Gedanken, und der Zar fragte: Was denkt der Herr?

Weisemund sagte: „Mein Herr Zar, laß „den Zarewitsch rufen, und sage ihm, daß „Du aus Liebe für seine Jugend ihn nicht „eher in die Fremde gehen lassen kannst, bis „er durch Proben bewiesen haben wird, wie „gehorsam er Dir sey, daß er eine standhafte „Seele, im Unglücke Geduld, und Mäßigung „im Glücke besitze, daß er beständig, herz„haft, freygebig, großmüthig und gütig sey, „damit er unter fremden Leuten Ehre, und „Dir Ruhm erwerbe.“ Dem Zaren gefiel die Rede, er klopfte Weisemunden mit der Hand auf die linke Schulter und sagte zu ihm: „O mein braver Rathgeber, Du bist „ein rechtschaffener Mann, ich schenke Dir

„eine

„eine hohe Mütze mit einem goldenen Quast; „so wie ich sie selbst an mittlern Festtagen „trage." Weisemund bückte sich vor dem Zaren mit der Hand zur Erde und sagte: „Ich danke gar sehr, und bin Dein unterthänigster Diener immerdar." Man schickte hierauf zum Zarewitsch, und machte ihm den Zarischen Entschluß bekannt. Der Zarewitsch hörte den Befehl seines Vaters mit Unterwürfigkeit an, und sagte: „Es geschehe „der Wille des Zaren, meines Herru Vaters, „ich werde nicht dagegen handeln, und bin „bereit, in jedem Fall zu thun, was er mir „befiehlt." Den Tag darauf gieng der Zar mit dem Zarewitsch im Garten spazieren.

Der Zar sahe an einem Baum einen dürren Zweig hangen, er nahm ihn herab, steckte ihn in hartes Erdreich, und befahl seinem Sohn, die Gieskanne zur Hand zu nehmen, und den dürren Zweig ein ganzes Jahr durch, des Tages zweimal, am Morgen und Abend mit Wasser zu begießen. Der Zarewitsch gieng des Tages zweymal am Morgen und Abend hin, und begoß den dürren Zweig aus einer Gieskanne mit Wasser. Seine jungen Gesellschafter fanden dieses widersinnig, und sagten zu ihm mit Verdruß: „Begieß den dürren Zweig so viel Du willst, es wird nie ein „Baum daraus wachsen; Dein Vater hat ein „Unding ausgedacht und befiehlt es Dir zum „Possen.

„Possen.“ Der Zarewitsch schwieg lange, endlich sagte er zu ihnen: „Hört Freunde und „gute Junker, wer was befiehlt, dem kommts „zu es auch zu überlegen, unsere Sache ist zu „gehorchen und das Befohlene in Unterwür„figkeit ohne Widerwillen, und ohne viel zu „überlegen, auszurichten.“ Einige Zeit darauf kam der Zar in den Garten, gleichsam um zu sehen, ob der dürre Zweig Wurzel geschlagen habe; er schüttelte ihn, riß ihn aus der Erde, warf ihn weg, und gebot dem Zarewitsch, diesen dürren Zweig nicht ferner mit der Gießkanne zu begießen. Im Herbst ritt der Zarewitsch auf einem weißen Roß, mit Falken, Sperbern und Habichten auf die

Jagd, um sich einige Tage im Freyen zu vergnügen. Kaum aber war er sieben Werste geritten, so ereilte ihn schon ein Zarischer Bothe, der zu ihm sagte: „Der Zar unser „Herr gebietet Dir zurück zu kehren, und „schickt Dir ein reiches Kleid; es sind kalmückische Gesandte bey ihm angekommen, „und man wünscht Dich im feyerlichen „Schmuck zu sehen.“ Der Zarewitsch wandte sogleich sein weißes Roß um, und ritt in vollem Galop zu seinem Vater zurück. Das weiße Roß war ganz außer Athem gekommen und schwitzte; der Zarewitsch stieg ab, und wischte sich das Gesicht, mit einem Tuch von holländischer Leinwand. Als der Zar ihn in

einer gemeinen Jagdkleidung sahe, fragte er: „Warum hast du nicht Deine Staatskleidung „angelegt?“ Der Zarewitsch antwortete: „Der Schweiß meines Gesichts, bey eiliger „Erfüllung Ihres Willens, ist ehrenvoller für „mich, als eine reiche Kleidung; wenn ich „mich umgekleidet hätte, wäre ich vielleicht „zu spät gekommen; mögen doch die Kalmük„kischen Gesandten mit eigenen Augen sehen, „mit welchem Eifer Ihr Sohn Ihre Befehle „erfüllet.“ Die Kalmückischen Gesandten überreichten dem Zarewitsch einen Brief von einem Verwandten der Zarin, dem Mongolischen Fürsten Agrei. Er lud den Zarewitsch zum Besuch ein. Der Zarewitsch schrieb nach

damaliger Gewohnheit eine Antwort folgen- des Inhalts: „Der Zarewitsch Fewei, an den „Mongolischen Fürsten Agrei. Es ist Ihnen „bekannt, daß ich bey dem Zaren, meinem „Herrn Vater, lebe, ohne dessen Genehmi- „gung ich nicht zu Ihnen kommen kann. „Indem ich ihm gehorche, lerne ich, wie man „zu seiner Zeit befehlen muß; wegen des „übrigen, was sonst noch vorgefallen ist, mö- „gen Ihnen die Gesandten selbst Nachricht „geben." Dieses übrige vorgefallene bestand aber in folgendem. Die Kalmückischen Ge- sandten waren zudringliche Leute. Als sie sahen, daß sie vom Zaren nicht die gewünsch- te Antwort erhielten, suchten sie das Zu-

trauen

trauen des Zarewitsch Fewei zu erwerben. Die Kalmücken wollten sich ein Stückchen Land vom Zarischen Gebiete mit den dazu gehörigen Leuten und Vieh zueignen, und glaubten den Zarewitsch wegen seiner Jugend hintergehen zu können, weil sie sahen, daß er gegen sie, so wie gegen alle Leute freundlich und offenherzig war. Sie suchten ihn Anfangs mit listigen Reden, und darauf durch Bitten zu bewegen, und alle ihr Ansuchen bestand eigentlich darin: Fewei möchte ihnen einen von ihm eigenhändig unterzeichneten Brief mitgeben, daß man die Kalmückischen Truppen in die Grenzvestung einlassen sollte. Sie suchten ihn zum Mitleid zu bewegen,

und sagten: „Wir sind arme Leute, ihr aber „seyd reich, was macht euch eine solche Klei„nigkeit?“ Der Zarewitsch achtete hierauf nicht, und sagte zu ihnen mit Entschlossenheit: daß er das nie thun werde; daß die Städte nicht ihm, sondern dem Zaren gehörten, und daß er ihnen rathe, ihm künftig mit dergleichen Bitten nicht mehr beschwerlich zu fallen. Hierauf versprachen sie ihm, und den bey ihm befindlichen Personen, allerley Vortheile und große Geschenke, wenn er sich bemühen wollte, den Zaren dahin zu bringen, daß er ihnen erlaube, ihre Schaafe auf den Wiesen der Vestung zu weiden. Fewei's Antwort war aber unveränderlich standhaft,

haft, er sagte zu ihnen mit einem etwas spöttischen Lächeln, ohne seine Stimme zu erheben: „Arme haben gewöhnlich nichts „den Reichen zu schenken, selbst nehme ich „keine Geschenke, und allen die mir treu die„nen, ist solches zu thun verboten.“ Da die Kalmücken weder durch Ueberredung noch versprochene Geschenke ihren Zweck erreichen konnten, traten sie ihre Rückreise an. Sie begegneten unterweges einigen Tatarn aus der großen Heerde, die in Handels-Angelegenheiten herumreiseten, und sagten zu ihnen folgendes: „Der jüngste Sohn unsers Ge„sandten ist von uns entlaufen, es ist ein jun„ger Mensch, wenn ihr ihn findet, bringt ihn

„dem Vater wieder.“ Die Tatarn sagten: „Gut, wenn wir ihn finden, wollen wir ihn „schon bringen.“ Die Tatarn waren damals ungesittete, grobe Leute; sie wurden nach einigen Tagereisen im Felde einen jungen Menschen gewahr, der zu Fuße ohne Begleitung spazieren gieng, und glaubten, es wäre der Sohn des Gesandten. Sie umringten ihn haufenweise, wollten ihn mit Gewalt wegführen und sagten: „Du bist gewiß der Läufling, den wir suchen.“ Der junge Mensch sagte darauf: „Ihr thut mir sehr unrecht, „ich bin kein Läufling, sondern eines ehrlichen Mannes Kind.“ Da sie ihm dieses nicht glauben, sondern ihn mit Gewalt wegführen

führen wollten, stellte sich der junge Mensch mit dem Rücken an einen Baum, zog seinen Säbel aus der Scheide, und sprach: „Wer „mich zuerst angreift, der soll nie wieder nach „Hause zurück kommen.“ Die Tatarn stuzten und wußten nicht, wie sie ihn greifen sollten, er aber sah sie standhaft an, und sagte zu ihnen spottend: „Mich dünkt, ihr habt „mir so viel Furcht gemacht, als ich euch „Muth mache.“ In diesem Augenblicke kam eine Zarische Wache vorbey geritten, welche die Tatarn auseinander trieb, und sich derer bemächtigte, die auf der Flucht nicht geschwind genug waren. Der Anführer der Wache sahe mit Entsetzen, daß der Zarewitsch

Fewei der junge Mensch war, den die Tatarn für den Sohn des Gesandten gehalten hatten, obgleich er im geringsten nicht einem Kalmücken ähnlich sahe. Da der Zarewitsch die Dummheit, Unwissenheit und Unverstand dieser Leute sahe, bat er selbst, daß sie freygelassen würden; worauf man die Tatarn in ihre Heimath ziehen ließ. Als der Zar Toa-a-u dieses hörte, ward er sehr zornig, weil er es seiner Gewalt zuwider hielt, daß man ohne sein Wissen so große Verbrecher freygelassen habe, die den Zarewitsch Fewei Toa-a-u-kowitsch hatten entführen wollen. Er sagte daher zum Zarewitsch im Zorn: „Was hattest Du für sie zu bitten? Du „mischt

„mischst Dich in Dinge, mein Kind, die „Dich nichts angehen, ich allein habe Macht „zu verzeihen und zu bestrafen; Du bist mein „lieber Sohn, ich aber bin Besitzer und ei„friger Bewahrer der Zarischen Gewalt.“ Da der Zarewitsch sahe, daß der Zar über ihn zürne, sagte er: „Ich habe Unrecht ge„than, mein Herr Vater, hieran aber ist „bloß mein Mitleid Schuld.“ Hierauf stand er vor dem Zaren in ehrerbietigem Still-schweigen, der Zar aber war in seinem Un-willen nicht damit zufrieden, und fragte ihn: „Was stehst Du da so stumm, als wenn Du „in Deinem Herzen meine Reden beurtheil„test, hat Dich das Dein Herr Hofmeister

„gelehret?" „Nein," antwortete Fewei mit leiser Stimme, „er lehrt mich ohne Unter„laß, Ihren Zorn mit Geduld ertragen, und „nicht halsstarrig zu seyn. Mein Vergehen „ist vor mir, es thut mir im Herzen leid, „daß ich Sie zum Zorn gereizt habe." Diese Worte erweichten ein wenig das väterliche Herz des Zaren, er sagte: „geh denn nach „Hause." Der Zarewitsch küßte dem Vater die Hand, und gieng in sein Zimmer. Gegen Abend empfand er Kälte, Seitenstechen und Schwere im Kopf, und konnte die ganze Nacht durch nicht einschlafen; gegen Morgen spürte er starke Hitze, und man ließ dem Zaren und der Zarin sagen, daß der Zare-

witsch krank wäre. Die Eltern kamen zu ihm, die Krankheit nahm stündlich zu, Fewei aber ertrug sie muthig, und war so geduldig und ruhig, daß er fast nie klagte, als wenn der Arzt ihn fragte: Was, und wo es ihm schmerze. Endlich gewann die Jugend des Zarewitsch, und die treue Fürsorge aller die um ihn waren, über die Krankheit die Oberhand. Fewei ward wieder völlig gesund, und war unterdessen um zwey Werschock grösser geworden. Der gemeine Mann sagte, daß es eine Krankheit zum Wachsthum, oder, wie es andere nannten, zum Bart gewesen wäre; und in der That fing der Zarewitsch bald darauf nach und nach an, seinen Knebel-

bart mit einer in Gold gefaßten Scheere zu scheeren. Die Freude über seine Genesung war aufrichtig und herzlich, und die Dichter machten darüber neue Gesänge voll außerordentlicher Lobeserhebungen. Fewei liebte keine Schmeicheleyen, er dachte darüber nach, und sagte zu seinen Hof-Bedienten: „Laßt keinen Stolz in mein Herz kommen, „und wiederholt mir deshalb alle Tage, wenn „ich vom nächtlichen Schlaf erwache, folgen„de Worte: Fewei, stehe auf vom Lager, und „gedenke den ganzen Tag über daran, daß „Du ein Mensch bist, wie wir.“ Im folgenden Frühlinge ritt der Zarewitsch einmal aufs Land, und hielt im Vorbeyreiten un-

vermuthet bey Herrn Weisemund an. Er stieg vom Pferde, gieng ins Vorzimmer, und verzog daselbst so lange, bis man dem Hausherrn zu melden lief, daß Fewei ihn zu besuchen gekommen wäre. Unterdessen vergieng einige Zeit, Fewei's junge Begleiter fingen an Langeweile zu haben, und sagten, daß der Hausherr sehr unhöflich sey, und den Prinzen lange warten lasse. Fewei erwiederte hierauf: „Herr Weisemund hat viel Zari„sche Geschäfte, vielleicht habe ich keine ihm „bequeme Zeit gewählt; uns jungen Leuten „muß es nicht zu schwer seyn, ein wenig zu „warten; hat doch Herr Weisemund selbst „unlängst, ohne verdrüßlich zu werden, in

„meinem Gastzimmer gewartet.“ Bald darauf kam der alte Heer eiligst, und entschuldigte sein Verziehen. Der Zarewitsch umarmte ihn, und sagte: „Es ist leicht den „zu entschuldigen, an dessen treue Dienste, „wovon mir meine Eltern soviel erzählt ha„ben, ich jederzeit gedenken muß.“ Weisemund bückte sich tief, und erwiederte mit Freudenthränen: „Ihre Reden sind mir er„wünscht zu hören, und werden mir das Le„ben verlängern.“ Der Zarewitsch frühstückte bey ihm in einer Laube auf einem grossen See. Er sah vou der Bank, auf der er saß, durchs Fenster, und wurde einen kleinen Kahn und in dem Kahn einen Fischer ge-

gewahr, der auf dem Wasser herumfuhr. Der Zarewitsch bekam Lust in diesem Kahn zu fahren; er stand von der Bank auf, gieng aus der Thüre, rufte den Fischer, und gieng hin sich in den Kahn zu setzen. Da kamen nun die Leute zugelaufen; einige sagten: es sey gefährlich in einem so kleinen Kahn zu fahren; andere, der Kahn sey alt; die dritten, er sey nicht dicht; die vierten, er schwanke; die fünften, er sey verfault; die sechsten, es werde bald ein Sturm entstehen; kurz, man sagte dem Prinzen tausend und ein Schrecken vor, unterdessen Fewei selbst dem Fischer ein Ruder aus der Hand nahm, und sagte: „Der Fischer ist ja ein Mensch,

„und

„und fuhr im Kahn, und gieng nicht „unter; Fewei ist auch ein Mensch, und „kann darin fahren, ohne unterzugehen. „Ich bin in der Furcht Gottes erzogen, sonst „kenne ich jetzt keine andere.“ Mit diesen Worten setzte sich Fewei in den Kahn, ruderte und segelte auf dem See, und fuhr, obgleich bey unfreundlichem Wetter, lange herum. Er kam glücklich zu der Anlände zurück, nahm von dem Hausherrn Abschied, setzte den linken Fuß in den Steigbügel, warf sich aufs Pferd, und galoppirte nach Hause. Weisemund, der über diesen Besuch höchst erfreut war, sagte des Abends zu seinen Freunden: „Fewei hat

„unter

„unter andern die rühmliche Gabe, daß er
„mit jedermann so zu reden versteht, als
„wenn er dessen Wohlwollen suche, und daß
„keine Spur zu bemerken ist, er spreche mit
„jemanden aus bloßer Gnade. Der Zare-
„witsch ist nicht hochmüthig, er liebt seinen
„Nächsten als sich selbst, und da er weiß,
„daß er ein Mensch ist, so gedenket er,
„wenn er mit jemand spricht, auch jeder-
„zeit daran, daß er mit einem Menschen
„rede; ein jeder aber von uns fühlt, wenn
„er auch zum erstenmale mit ihm spricht,
„eine gewisse Aufmunterung, und ein Zu-
„trauen, welches Fewei durch eine seinem
„Herzen angeborene Herablassung und Höf-

„lichkeit zu erregen weiß.“ Diese denkwürdigen Worte, welche Weisemund in Gegenwart seiner Freunde zu Fewei's Lobe gesprochen hatte, wollten diese am folgenden Tage aufs genaueste wieder erzählen, konnten sich aber nicht auf den wahren Vortrag besinnen. Neugierige Leute fangen zuweilen die bloße Außenseite, zuweilen die Mitte, zuweilen das Ende einer Rede auf, ohne den Zusammenhang der Sache zu wissen. Weisemund hatte Neider, die dieses Gespräch ganz verstümmelt erhielten, es verkehrt zu den Ohren des Zarewitsch brachten, und erzählten: Weisemund habe gesagt: daß Fewei hochmüthig sey, ausser andern Reden,

den, die nicht zu des Prinzen Lobe wären. Fewei hörte dieses ganz kaltblütig an, und sagte: „Ich lasse es mir beständig angele„gen seyn meine Fehler zu verbessern, und „bin Weisemunden verbunden, daß er „mir durch seine Reden eine neue Ge„legenheit dazu gegeben hat.“ Indessen veränderte er seinen Umgang gegen Weisemund gar nicht, und erfuhr bald darauf, was würklich geschehen war.

Im Sommer kam Fewei einmal unvermuthet zu einem reichen Kaufmann, um sich zu erkundigen, womit er handele. Der Kaufmann, welcher über den Besuch des Zarewitsch sehr erfreut war, wollte

ihm nach damaligem Gebrauch viele Geschenke darbringen, wozu man silberne Krüge auf vergoldeten Schalen, goldstoffene Säcke voll Gold, wie auch kostbares Pelzwerk und gewürkte Persische seidene Teppiche ins Zimmer brachte. Zu gleicher Zeit trat auch des Wirths Tochter, eine junge schöne Wittwe, schwarz gekleidet, und mit betrübter Miene ins Zimmer, und legte die Geschenke dem Zarewitsch zu Füßen. Der Vater bat die Geschenke anzunehmen, von seiner Tochter aber sagte er: „Sie wird von ihres Man„nes Verwandten und Gläubigern be„drückt.“ Fewei erwiederte hierauf: „Ich

„nehme

„nehme Ihre Geschenke gerne an, und „schenke sie insgesammt Ihrer Tochter „zur Mitgabe, dabey wünsche ich, daß sie „bald einen Bräutigam finde, der mehr ihre „Tugend, als ihre Schönheit und ihren „Reichthum liebe." Als Fewei wieder nach Hause kam, hörte er, daß sein Reitknecht mit dem Pferde gestürzt sey, und sich den Fuß gefährlich beschädigt habe. Er ging hin ihn zu sehen, schickte nach dem Wundarzt, ließ während der Zeit, daß man den Fuß verband, den Stiefel mit Gelde füllen, und sagte: „Nun, gebt das dem Reitknecht; es „wird vor der Hand genug für ihn seyn, die „Arzeney zu bezahlen." Eben um diese

Zeit, oder bald nachher, thaten die Völker der goldenen Horde einen Einfall ins Zarische Gebiet, bemächtigten sich verschiedener Zarischen Unterthanen, und wollten sie mit sich wegführen. Der Zar bot seine Truppen auf, und fertigte sie ab, um die Leute der goldenen Horde zurück zu treiben. Die Truppen brachen im Frühlinge auf, trieben die Völker der goldenen Horde wieder über die Grenze zurück, und schickten dem Zaren, zusammt seinen wieder befreyten Unterthanen, einige Gefangene von den Leuten der goldenen Horde. Damals sagten viele: „So übel die Leute der gol„denen Horde mit unsern Gefangenen umge-

„gangen sind, eben so müssen wir auch mit „den Gefangenen der goldenen Horde umge„hen.“ Als diese Reden dem Prinzen Fewei zu Ohren kamen, sagte er: „Es ziemt uns „nicht ein übles Betragen anzunehmen, laßt „die Leute der goldenen Horde von uns ein „menschenfreundliches Betragen gegen Men„schen, und andere Tugenden annehmen; „möchten doch bey uns Muster alles Guten „zu finden seyn!“ Ein Jahr nach diesem nahm der Zarewitsch eine Frau, und erhielt von ihr Kinder, die ihm sehr ähnlich waren; einige Jahre nachher reiste er in verschiedene Gegenden und Länder, und kam wieder nach Hause. Fewei und sein ganzes Geschlecht

schlecht lebten bis zum hohen Alter, und er ist bis jetzt unter dem Volke, wo er gelebt hat, berühmt.

Inhalt.

I. Grundlehren des bürgerlichen Unterrichts. S. 1

II. Aufsätze, betreffend die russische Geschichte. Erster Zeitraum. 39

III. Auswahl russischer Sprüchwörter. 105

IV. Fortsetzung der Lehren zum ersten Unterricht. 131

V. Mährchen vom Zarewitsch Fewei. 177

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Katharina II., Russland, Zarin, 1729-1796

Erzählungen und Gespräche

Bd.: 2.

Berlin u.a. 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 196 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245480-0
VD18 80258417-001